

Cord Arendes

# Moralische Kategorien und moralisierende Strategien im erinnerungskulturellen Umgang mit den ehemaligen Geiseln der entführten Lufthansamaschine „Landshut“

**Zusammenfassung:** Der Beitrag fragt nach moralischen Kategorien und moralisierenden Strategien beim Umgang mit den ehemaligen Geiseln der im Oktober 1977 entführten Lufthansamaschine „Landshut“.<sup>1</sup> Anhand einer größeren Zahl von Artikeln aus Tages- und Wochenzeitungen wird der erinnerungskulturelle Umgang mit dieser speziellen Gruppe von Opfern der Rote Armee Fraktion (RAF) in der öffentlichen Presseberichterstattung in Deutschland für die Jahre 2007 und 2017, das heißt die dreißigste und die vierzigste Wiederkehr des „Deutschen Herbstes“, analysiert. Dabei geht es nicht um die moralische Aufladung/Rechtfertigung entweder der Befürwortung oder der strikten Ablehnung von terroristischer – und damit in letzter Konsequenz auch staatlicher – Gewalt durch die Zeitgenoss:innen im Jahr 1977. Stattdessen werden die öffentlichen Diskurse rund um die „Landshut“ 2007 und 2017 als Moralisierungsprozesse gelesen und in diesen Prozessen nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten sowie nach der Rolle von Journalist:innen (Stichwort „Agenda-Setting“) gefragt. Zwar lässt sich mit Blick auf die Ereignisgeschichte des „Deutschen Herbstes“ insgesamt durchaus von einem tradierten Diskurssetting sprechen, der Umgang mit den Opfern hat sich, nicht zuletzt als Folge der von diesen selbst über einen langen Zeitraum eingesetzten moralisierenden Strategien, aber stark verändert: Diese konnten sich zunehmend aktiv in den öffentlichen Diskurs einbringen und in der Berichterstattung das moralische Element darstellen. Zudem wurden die moralisierenden Strategien der Opfer zum Teil auch von der Politik übernommen. Der Beitrag zielt insgesamt darauf ab, einen vielstimmigen Moralisierungsdiskurs, der auch die grundlegende Frage nach Leben oder Tod beinhaltet, an einem ausgewählten Fallbeispiel aus Sicht einer kulturwissenschaftlich

---

1 Die nachstehenden Überlegungen sind Bestandteil einer bereits länger andauernden Auseinandersetzung des Autors mit der „Landshut“-Thematik. Im Fokus stehen dabei die Bedeutung des symbolträchtigen Flugzeuges für die deutsche Geschichtspolitik sowie die geschichts- und erinnerungskulturelle Dimension des geplanten Lernortes „Landshut“. Bei der Darstellung des historischen Hintergrundes der Entführung sowie der Geschichte des Flugzeugs nach 1977 wird hier deshalb auch auf Überlegungen zurückgegriffen, die teilweise bereits anderenorts publiziert wurden; vgl. Arendes (2017; 2021; 2022a; 2022b).

inspirierten zeithistorischen Forschung zu erfassen, zu kategorisieren und kritisch einzuordnen.

**Abstract:** This essay examines moral categories and moralizing strategies with reference to the former hostages of the Lufthansa flight 181 known as “Landshut” hijacked in October 1977. The research is based on daily and weekly newspaper articles. The work analyzes the culture of memorializing this group of victims of the Red Army Fraction (RAF) in public press coverage in Germany during the years 2007 and 2017, the thirtieth and fortieth reoccurrences of the “German Autumn.” The focus of this essay is not on the moral charging or moral justification of the advocacy or the strict rejection of terrorist violence – and, in the end, state violence – by contemporaries in 1977. Rather, the work shows how public discourses surrounding the “Landshut” in 2007 and 2017 were processes of moralization and examines various continuities and discontinuities as well as the role of the journalists involved (known as “agenda setting”). While one can speak of traditional agenda setting regarding the timeline of events of the “German Autumn”, the way in which the victims have been treated has changed considerably, not least because of the moralization strategies of the victims themselves over time. The latter became increasingly active in the public discourse and came to represent the moral element in the reporting. Moreover, the moralizing strategies of the victims were adopted to an extent by politicians. From a cultural history perspective, the essay aims to collect, categorize, and critically classify a selected case study of a polyphonic moralizing discourse, including the fundamental question concerning life and death.

## 1 Einleitung

### 1.1 „1977“ oder die Frage nach der Beziehung von Gewalt und Moral

„Als die Welt persönlich wurde“, so lautete der Titel eines Zeitungsinterviews mit Philipp Sarasin im Sommer 2021. Gegenstand des Gespräches mit dem Schweizer Historiker war das Erscheinen seines neuesten Buches „1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart“ (vgl. Staun 2021; Sarasin 2021). Auf die Frage, ob in Deutschland für die von ihm diagnostizierte „Verschiebung ins Private“ seit den späten 1970er Jahren auch „der Schock über die Gewalt der RAF“ eine Rolle gespielt habe, verwies Sarasin darauf, dass sich in führenden Zeitschriften der Alternativszene, so beispielsweise dem „Pflasterstrand“, spätestens im Herbst 1977 ein starkes Befremden

über die nicht enden wollende Spirale der Gewalt gezeigt habe: „Als die ‚Landshut‘ entführt wurde, hieß es dort: Jetzt ist bei uns Schluss, das können wir endgültig nicht mehr nachvollziehen.“ (Staub 2021). Das gewaltsame und eine hohe Zahl an Todesopfern fordernde Handeln, selbst wenn es für einige Zeitgenoss:innen für als noch im weitesten Sinne politisch „richtig“ beziehungsweise moralisch „legitim“ empfundene Ziele gestanden haben mochte, führte nach Sarasin auch in der alternativen Teilöffentlichkeit<sup>2</sup> zur Äußerung moralischer Bedenken. Die folgenden Überlegungen kreisen aber nicht um die Frage, wie im „Deutschen Herbst“ entweder der Befürwortung oder strikte Ablehnung von terroristischer – und damit in letzter Konsequenz auch staatlicher – Gewalt moralisch aufgeladen und/oder gerechtfertigt wurde. Stattdessen wird für die Jahre 2007 und 2017, die dreißigste und vierzigste Wiederkehr des „Deutschen Herbstes“, nach moralischen Kategorien und moralisierenden Strategien beim erinnerungskulturellen Umgang mit den ehemaligen Geiseln der im Oktober 1977 entführten Lufthansamaschine „Landshut“ in der öffentlichen Berichterstattung in Deutschland gefragt.

## 1.2 Schwerpunktverschiebungen in der deutschen Erinnerungskultur

Diese Schwerpunktsetzung trägt gleich auf mehrfache Weise zur Verschiebung des Fokus der deutschen Erinnerungskultur bei. Da moralische Kategorien und moralisierende Strategien in erinnerungspolitischen Diskursen und Debatten zur deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts bisher zumeist für Themenfelder untersucht worden sind, die in enger Verbindung entweder mit dem Nationalsozialismus oder dem Kommunismus und damit der „doppelten Diktaturerfahrung“ stehen (vgl. z. B. Konitzer/Gross 2009a; Faulenbach 2016), erweitert sie *erstens* die inhaltlichen Bezugspunkte: „Der Terror der RAF und seine Opfer sind nicht gerade Gegenstand einer breiten Erinnerungskultur“ (Lohse 2017, 3). Da die Namen der insgesamt 34 Todesopfer des RAF-Terrors der breiten Öffentlichkeit bis heute wenig geläufig sind,<sup>3</sup> erweitert sie *zweitens* den Zuschnitt des Begriffes „RAF-

<sup>2</sup> Teilöffentlichkeiten „lassen sich als sozial bzw. institutionell definierte Personengruppen beschreiben, die ihre Meinung und Haltung – meist bezogen auf ein spezielles Problem oder Themengebiet – offen diskutieren, um Überzeugungsarbeit zu leisten bzw. Anhänger zu gewinnen.“ (Prüll 2010, 104); vgl. auch Requate (1999) sowie Nikolow/Schirrmacher (2007).

<sup>3</sup> Präsent geblieben sind vor allem prominente Opfer wie Siegfried Buback (Generalbundesanwalt), Jürgen Ponto (Vorstandssprecher der Dresdner Bank) oder Hanns Martin Schleyer (Präsident des Arbeitgeberverbandes und des Bundesverbandes der deutschen Industrie). Eine

Opfer“. Jürgen Schumann, Kapitän der „Landshut“, zählt zum Beispiel offiziell nicht zu den Opfern der RAF, da er durch ein palästinensisches Terrorkommando ermordet wurde. Die Frage, ob es sich bei Besatzungsmitgliedern und Passagier:innen der „Landshut“ im strikt formalen Sinne überhaupt um RAF-Opfer beziehungsweise Opfer im engeren Sinne handelt, wird im Folgenden positiv beantwortet. Sie werden hier als eine spezielle Gruppe verstanden, als „Opfer eines extrem politisierten Gewaltverbrechens“ (Jessensky/Rupps 2018, 79; Übersetzung C. A.; vgl. auch Rupps 2012).<sup>4</sup> *Drittens* verweist die Schwerpunktsetzung auf die bereits wiederholt diskutierte und sowohl normativ als auch moralisch stark aufgeladene Frage, ob der deutsche Staat – und damit zugespitzt der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt – das Leben Hanns Martin Schleyers im Namen der Staatsräson oder auch der wehrhaften Demokratie „geopfert“ habe. Über diese Frage hinaus wird analysiert, ob und wenn ja in welcher Weise moralische Kategorien und moralisierende Strategien ein wesentliches Element öffentlicher Erinnerungsdiskurse über die Entführung der „Landshut“ dargestellt haben.

### 1.3 „Landshut“-Diskurse als Moralisierungsprozesse

Insgesamt wird so zugespitzt gefragt, ob und in welchem Maße die Diskurse rund um die „Landshut“ in den Jahren 2007 und 2017 (auch) als Moralisierungsprozesse gelesen werden können. Folgt man dieser Prämisse, so sind noch einige weitere Aspekte anzusprechen: Mit Blick auf diskursstrategische Verfahren ist zu fragen, ob sich Hinweise auf einen Moralisierungsprozess bereits in der zeitgenössischen (Nach-)Berichterstattung finden lassen. Darüber hinaus ist zu untersuchen, ob, und gegebenenfalls wie, sich die Kategorien und Strategien in den vierzig Jahren seit 1977 verändert haben (Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Moralisierungsprozess) oder ob ein bereits im Verlauf der Ereignisse tradiertes Diskurssetting bis heute nachwirkt. Antworten auf diese Fragen versprechen tiefere Einsichten in die Materie, weisen zugleich aber weit über das im Rahmen dieses Beitrages Mögliche

---

vollständige Liste der Namen der Opfer findet sich unter anderem im Dossier „Geschichte der RAF“ der Bundeszentrale für politische Bildung; vgl. Trinius (2007). Die mit Blick auf die mehr oder weniger „zufällig“ Betroffenen der „Landshut“-Entführung genutzte Formulierung von Opfern „aus der zweiten Reihe“ (Jessensky/Rupps 2018, 79; Übersetzung C. A.), kann deshalb als Zuschreibung auf die Mehrzahl der RAF-Opfer übertragen werden.

<sup>4</sup> Analytisch ließe sich eine Trennung direkter oder expliziter Opfer sowie indirekter Opfer des RAF-Terrors (Opfer im weiteren Sinne) durchaus begründen. In den öffentlichen Debatten wurde bisher diesbezüglich aber selten so strikt unterschieden; hier findet sich aber beispielsweise der Begriff „Mitopfer“; vgl. Schmidt (2007).

hinaus. Nicht ganz außer Acht gelassen werden darf auch die übergeordnete Frage, ob die Rekurse auf moralische Werte (und damit auch auf Pflichten) dazu beigetragen haben, die gesellschaftliche Wahrnehmung um- beziehungsweise neu zu prägen und/oder alternative Handlungsmuster in Politik und Gesellschaft zu entwerfen.

## 1.4 Gliederung des Beitrages

Der Beitrag verortet sich an der Schnittstelle von Geschichts-, Kultur- und Politikwissenschaft. Er versteht sich als ein explorativer Versuch, an (notwendigerweise) selektiven Quellen (Zeitungen, Zeitschriften, Nachrichtenmagazine) moralische Kategorien und moralisierende Strategien herauszuarbeiten und fragt zudem nach möglichen Konsequenzen für weitergehende interdisziplinäre Forschungsansätze. Nach einer knappen Skizze der zeithistorischen Hintergründe der Ereignisse der Jahre 1977 und 2017 (2.) sowie des theoretischen Rahmens und des methodischen Vorgehens (3.) werden für die beiden Zeitschnitte moralische Kategorien und moralisierende Strategien in der deutschen Presseberichterstattung herausgearbeitet, analysiert und kategorisiert (4.). Auf dieser Basis wird im Fazit die Frage aufgeworfen, ob die am Fallbeispiel der Berichterstattung über die „Landshut“-Entführung gewonnenen Erkenntnisse auch über ihren speziellen historischen Kontext hinaus Geltung beanspruchen können (5.).

# 2 Historische Hintergründe

## 2.1 Der „Deutsche Herbst“

Die Lufthansamaschine „Landshut“, eine Boeing vom Typ 737-200, befand sich im Oktober 1977 auf dem Weg von Palma de Mallorca nach Frankfurt am Main. Sie wurde von vier Angehörigen der PFLP, der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“,<sup>5</sup> mit dem Ziel gekidnappt, die in der Haftanstalt Stuttgart-Stammheim einsitzenden RAF-Mitglieder freizupressen. Die Odyssee der entführten Maschine führte über Rom, Larnaka und, nach einer Zwischenlandung in Bahrain, zum Flughafen von Dubai, auf dem die Maschine zwei Tage ‚wartend‘ auf einer Schotterpiste neben dem Rollfeld verbrachte. Nach einem weiteren Zwischenstopp im südjemenitischen

---

<sup>5</sup> Einen Überblick über die vielfältigen Beziehungen zwischen RAF und PFLP gibt Skelton-Robinson (2006).

Aden fand das Geiseldrama schließlich auf dem Flughafen der somalischen Hauptstadt Mogadischu sein glückliches Ende. Ein Kommando der in Folge des Olympia-Attentates von 1972 gegründeten Sondereinheit GSG-9 des Bundesgrenzschutzes stürmte hier am frühen Morgen des 18. Oktobers das Flugzeug und befreite die Geiseln.

Das Hijacking der „Landshut“ bildete, neben der Entführung und späteren Ermordung Hanns Martin Schleyers durch das RAF-Kommando „Siegfried Hausner“, den blutigen Höhepunkt des „Deutschen Herbstes“ 1977. Die mit den beiden Entführungen verbundenen Bilder<sup>6</sup> sind als visuelle Verdichtungen bis heute ein fester Bestandteil der kollektiven Erinnerungen an die westdeutsche Geschichte der 1960er bis 1980er Jahre (vgl. Arendes 2021, 35 und 41). Diese starke visuelle Präsenz der „Landshut“ ist in hohem Maße auf die wirkungsmächtigen Bilder der zeitgenössischen Nachrichtensendungen sowie auf deren Wiederholung beziehungsweise Reproduktion in Doku-Dramen wie „Todesspiel“ (D 1997, 177 min, Heinz Breloer) oder Spielfilmen wie „Mogadischu“ (D 2008, 108 min, Roland Suso Richter) zurückzuführen.

## 2.2 Erinnerungskulturelle Leerstellen

Die Erinnerung an die Opfer der Flugzeugentführung, vor allem an den vom PFLP-Kommando „Martyr Halimeh“ im Rahmen der „Operation Kofre Kaddum“<sup>7</sup> erschossenen Kapitän der „Landshut“, Jürgen Schumann, wurde in den folgenden Jahren durch eine Reihe von Zeitungs- und Magazinbeiträgen sowie einige Hörfunk- und Fernsehproduktionen punktuell wachgehalten (vgl. v. a. Rupps 2012, 331–337). An die Ereignisse und an die Opfer wurde – gedenkpolitisch durchaus konsequent – hauptsächlich in den wiederkehrenden „2er“ und „7er“-Jahren öffentlich erinnert. Ein weiterer Rahmen, in dem das Schicksal der Besatzungsmitglieder und Passagier:innen – allerdings auch hier in Nebenrollen – regelmäßiger kontextualisiert wurde, waren Berichte über die GSG-9, so zum Beispiel aus An-

6 Zur Bedeutung der Fotografien des entführten Hanns Martin Schleyers vgl. Sachse (2008). Ein Beispiel für die bis heute bestehende Wirkmächtigkeit der auf dem Rollfeld in Dubai ‚geparkten‘ Landshut liefert der Foto-, Film- und Videokünstler Philipp Lachenmann in und mit Reflektionen zu seiner Arbeit „Space Surrogate I (Dubai)“; vgl. Lachenmann (2022).

7 „Halimeh“ lautete bei der Entführung einer Air France-Maschine nach Entebbe in Uganda im Juni 1976 der Deckname der beteiligten Angehörigen der „Revolutionären Zellen“, Brigitte Kuhlmann. Diese wurde bei der Erstürmung der Maschine durch ein israelisches Spezialkommando getötet; vgl. Probst (2017) und Skelton-Robinson (2006, 877–883). „Kofre Kaddum“ war der Name eines durch Israel zerstörten palästinensischen Dorfes in der Nähe der Stadt Nablus; vgl. Geiger (2009, 431).

lass des Todes deren ehemaligen Kommandeurs, Ulrich Wegener, Ende 2017.<sup>8</sup> Trotzdem stellt die Geschichte der „Landshut“-Entführung bis heute insgesamt nur einen Nebenstrang im Rahmen eines übermächtigen RAF-Narratives beziehungsweise der dominierenden Lesarten des „Mythos RAF“ (vgl. u. a. Baumann 2012) dar. Sie steht im Schatten der Ermordung Hanns Martin Schleyers und der damit eng verbundenen Konzentration der öffentlichen Debatten auf die zeitgenössischen Handlungsspielräume der Bundesregierung.

Auch in einer aktuelleren RAF-Bilanz nimmt die „Landshut“-Entführung im Rahmen der Darstellung der sogenannten II. Generation so beispielsweise nur einige wenige Seiten ein (vgl. Kellerhoff 2020, 123–125). Die plastischste Schilderung des nicht nur zeitlich engen Zusammenhangs der beiden Entführungen im Herbst 1977 bilden weiterhin die entsprechenden Abschnitte in Stefan Austs „Der Baader-Meinhof-Komplex“ (vgl. Aust 2008, 768–833).<sup>9</sup> Beide genannten Werke, die hier nur stellvertretend für unzählige andere politikwissenschaftliche, soziologische oder zeithistorische, nicht zuletzt auch (auto-)biografische Veröffentlichungen zum Thema „RAF“ stehen, konzentrieren sich bei ihrer Darstellung aber beinahe durchweg auf die bekannten Protagonist:innen – auf Seiten der RAF wie auf Seiten der Bundesregierung.

## 2.3 Die Rückkehr der „Landshut“

Diese Zentrierung auf nur eine kleine Gruppe an Akteur:innen ist in den letzten zwanzig Jahren merklich aufgebrochen worden. Dass auch die Geiseln der „Landshut“-Entführung, wenn auch erst spät, zu einem Thema der zeithistorischen Forschung<sup>10</sup> sowie der öffentlichen Erinnerung wurden, verdankt sich zu einem gehörigen Maße den Recherchen und Bemühungen des Journalisten und Zeithistorikers Martin Rupps (vgl. Rupps 2012). Dieser hatte sich ab den späten 2000er Jahren gemeinsam mit ehemaligen Besatzungsmitgliedern und Passagier:innen unter

---

8 Wegener wurde in der Presse wiederholt als „Held von Mogadischu“ titulierte, der dazu beigetragen habe, „die Nacht in Mogadischu in der kollektiven Erinnerung der Deutschen zu verankern“ (Sturm 2018, 4). Noch kurz vor seinem Tod hatte er eine (Auto-)Biografie veröffentlicht, in der die „Landshut“-Entführung ebenfalls einen breiten Raum einnimmt; vgl. Wegener (2017).

9 Der zeitliche wie inhaltliche Bezug der beiden Entführungen zueinander wurde schon in der „Dokumentation [der Bundesregierung; C. A.] zu den Ereignissen und Entscheidungen im Zusammenhang mit der Entführung Hanns Martin Schleyers und der Lufthansa-Maschine ‚Landshut‘“ deutlich; vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (1977, 83–122).

10 Jessensky und Rupps (2018, 80) bemängelten noch vor wenigen Jahren gleichwohl ein weiterhin kaum vorhandenes Interesse der zeitgeschichtlichen Forschung an den Folgen der Entführung für die Geiseln.

anderem aktiv darum bemüht, die auf einem Flugzeugfriedhof am Rande der nordbrasilianischen Stadt Fortaleza abgestellte ehemalige „Landshut“ nach Deutschland zurückzuholen<sup>11</sup> und mit ihr einen für die Öffentlichkeit zugänglichen Erinnerungs-ort zu schaffen.<sup>12</sup> In dessen Mittelpunkt sollte die restaurierte ehemalige Lufthansa-maschine stehen (vgl. Rupps 2012, 319–325; zur „Landshut“ als Bestandteil der öffentlichen Geschichte vgl. Arendes 2017). Im Spielfilm „Mogadischu“ agierte zwischenzeitlich noch eine andere „Hauptdarstellerin“: Als „Landshut“-Double diente hier eine ausgemusterte ehemalige Boeing gleicher Baureihe der Royal Air Maroc (vgl. Keil 2007, 23).

Der Erfolg der Bemühungen Rupps ließ aber noch einige weitere Jahre auf sich warten: Erst am Vorabend der vierzigsten Wiederkehr der Entführung kam in Gestalt Sigmar Gabriels, des damaligen deutschen Außenministers, Bewegung in das Projekt. Das seit längerem im Raum stehende Anliegen, die „Landshut“ zu kaufen und nach Deutschland zurückzuholen geriet nun auf die politische Agenda (vgl. u. a. Lohse 2017; Käppner 2017b). Über anfallende Kosten für die Rückholung, die Restaurierung und den Unterhalt sowie über mögliche Standorte und vor allem über Art und Weise der Präsentation und damit des öffentlichen Zugangs zur Maschine wurde zwar ausführlich in der Presse sowie auf bundes- und lokalpolitischer Ebene debattiert,<sup>13</sup> eine rasche wie zufriedenstellende Lösung zeichnete sich allerdings lange Zeit nicht ab. Nach ihrer aufwendigen wie kostspieligen Überführung befindet sich die Landshut seit Herbst 2017 in einem Hangar in der Stadt Friedrichshafen am Bodensee.<sup>14</sup> Die Bedeutung der Ereignisse rund um die Rückkehr der „Landshut“ ermisst sich nicht zuletzt an der Feststellung, dass der „40.

---

11 Zur Geschichte der „Landshut“ nach der Entführung seien hier nur einige wenige Eckpunkte angeführt: Nach ihrer Instandsetzung flog die Maschine weitere acht Jahre für die Lufthansa, bis 1981 unter ihrem alten Namen, danach namenlos. Das Flugzeug wurde nach 1985 von Fluglinien in unterschiedlichen Ländern als Passagier- und Frachtmaschine genutzt und 2008 von ihrer letzten Eigentümerin, einer kleinen brasilianischen Fluglinie, schließlich außer Dienst gestellt; vgl. v. a. Belz (2007), siehe auch Lohse (2017).

12 Auch wenn es sich hier um einen sehr wichtigen erinnerungskulturellen wie geschichtspolitischen Anstoß gehandelt hat, dürfte das größere Verdienst Rupps darin gelegen haben, sich in den 2010er Jahren intensiv mit den Schicksalen der Geiseln und ihren persönlichen Versuchen, das Trauma „Mogadischu“ zu verarbeiten, auseinandergesetzt zu haben; vgl. Rupps (2012).

13 Als Standorte wurden unter anderem Berlin (Deutsches Historisches Museum), Bonn (Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland), Sinsheim (Technikmuseum) sowie Hamburg, Flensburg und Fürstentfeldbruck ins Spiel gebracht; vgl. u. a. Käppner (2017a; 2017b) und Lohse (2017).

14 Die Entscheidung für diesen wenig zentral gelegenen Standort wurde anfangs durch die Idee befördert, die „Landshut“ im ortsansässigen Dornier Museum auszustellen – ein Plan, der sich rasch, nicht zuletzt wegen erkennbarer Widerstände vor Ort, als obsolet erwies; vgl. Lohse/Soldt (2017) und Seydack (2018).

Jahrestag des Höhepunktes des RAF-Terrorismus [...] vor allem durch den medial intensiv begleiteten Transport der ehemaligen Lufthansa-Maschine ‚Landshut‘ hervorstechen“ schien (Dowe 2017, 7). Die Zuständigkeit für den Bau des Dokumentations- und Bildungszentrums wechselte vom Außenministerium in das Bundesministerium des Inneren und für Heimat (vgl. Käppner 2020). Die kuratorische Umsetzung sowie die didaktisch-pädagogische Konzeption des Lernortes liegen seither in den Händen der Bundeszentrale für politische Bildung (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2022). Nicht zuletzt zeigen diese Entwicklungen hin zu einem rund um die „Landshut“ zentrierten Lernort, dass die lange Phase der „erfolglosen Versuche, der Erinnerung *der* bzw. *an* die Entführungsoffer einen geeigneten Ort zu geben“ (Arendes 2021, 41; Hervorhebung im Original) nach über vierzig Jahren doch noch ein glückliches Ende gefunden zu haben scheint.<sup>15</sup>

### 3 Theoretischer Rahmen und methodisches Vorgehen

#### 3.1 Moralische Bewertungsmaßstäbe in der Öffentlichkeit

Wie und unter welchen Voraussetzungen lassen sich in öffentlichen Diskursen an moralischen Aspekten ausgerichtete Argumentationsmuster ausfindig machen und moralische Kategorien und moralisierende Strategien gezielt als solche herausarbeiten? Das gewählte Fallbeispiel untersucht Presseveröffentlichungen zur „Landshut“-Entführung beziehungsweise zum „Deutschen Herbst“ aus den Jahren 2007 und 2017. Es wird dabei grundsätzlich davon ausgegangen, dass eine Thematisierung moralischer Bewertungsmaßstäbe darauf abzielt, eine Sache als einen moralischen Wert an sich und damit als nicht hinterfragbar anzusehen. Lässt sich ein solches Vorgehen in politischen Debatten vergleichsweise leicht nachweisen, so für die Diskussionen um die Corona-Regeln oder den Umgang mit dem Klimawandel, so zeigte unlängst ein Beispiel aus der Philosophie, dass auch die Wissenschaft vor dem Gebrauch moralischer Bewertungsmaßstäbe keineswegs gefeit ist: Im Sommer 2020 erreichte die international schon seit einiger Zeit geführte Diskussion um die Bedeutung der Kategorie „Rasse“ – und damit auch des „Rassismus“ – im Denken

---

<sup>15</sup> Die Debatten um Kosten, Zuständigkeiten oder den nationalen Symbolwert der „Landshut“ sind in den letzten fünf Jahren aber selten völlig verstummt. Dies zeigen nicht zuletzt die verschiedenen Anfragen der im Bundestag vertretenen Parteien an die Bundesregierung; vgl. v. a. Bundestags-Drucksache 19/28566 (2021).

Immanuel Kants das deutsche Feuilleton.<sup>16</sup> In einer Zusammenfassung der Debatte wurde dabei folgendes Argument formuliert: „Es ging darum, ob Kant nun wirklich Rassist ist oder nicht, ob er also verurteilt oder ‚gerettet‘ werden muss. So standen sich die (zumeist eher imaginierte denn tatsächlich vertretene) Position der Verurteilung und die Position der Apologie scheinbar unversöhnlich gegenüber, teilten aber doch den gleichen Ausgangspunkt, indem sie die Frage nach der Bedeutung von ‚Rasse‘ und Rassismus in der Kantischen Philosophie zu einer *moralischen Frage* machten und damit der philosophischen Betrachtung entzogen.“ (Martinez Mateo/Stubenrauch 2022, 124; Hervorhebung C. A.).

Einen Sachverhalt zu einer moralischen Frage zu machen oder ihn gar einem moralischen Rigorismus zu unterwerfen, heißt demnach unweigerlich auch, ihn einer wissenschaftlichen beziehungsweise einer objektiven Betrachtungsweise – zumindest teilweise – zu entziehen. Stattdessen wird ein wie auch immer verstandener übergeordneter Sinn, der schon angesprochene moralische Wert an sich, zu einem geeigneten Rechtfertigungsmuster. In politischen wie in intellektuellen Auseinandersetzungen trifft man so als Konsequenz häufig Formen der moralischen Diffamierung der jeweiligen Gegenseite an. Der Philosoph Hermann Lübbe hat mit Blick auf die aus seiner Sicht zunehmenden Akte der Entrationalisierung öffentlicher Erörterungen bereits vor weit über dreißig Jahren zugespitzt von einem „Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft“ (Lübbe 1987) gesprochen.

Eine enge Verbindung zu Ethik und Moral dürfte für die Theologie oder die Philosophie basal und in der politischen Debatte Alltag sein. Die Nutzung moralischer Bewertungsmaßstäbe in der Geschichtswissenschaft tritt dagegen – lässt man das Feld der „Geschichtspolitik“ (vgl. Arendes 2020) beiseite – erst einmal weniger offensichtlich zu Tage: Wenn hier Ethik und/oder Moral thematisiert wurden und werden, dann in der Mehrzahl der Fälle hinsichtlich eines ethischen Bewusstseins und einer Verantwortung von Historiker:innen im disziplinären Forschungsalltag und gegenüber der Gesellschaft respektive Öffentlichkeit (vgl. de Baets 2009; Kühberger/Sedmak 2008).<sup>17</sup> Fernab rein wissenschaftsethischer Fragen wird in der zeit-historischen Forschung aber auch inhaltlich über Aspekte der Moral geforscht: So

---

<sup>16</sup> In den nächsten Monaten, so ist es gleich einer ganzen Reihe an Artikeln in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu entnehmen, lieferten sich Vertreter:innen des Faches bezüglich der Frage, „ob Kant ein Rassist sei oder nicht“ einen intensiven argumentativen Schlagabtausch; vgl. Martinez Mateo (2020), Willaschek (2020a; 2020b), Wolff (2020a; 2020b) und Zorn (2021a; 2021b).

<sup>17</sup> Im Kern geht es hier seit knapp einem Jahrzehnt um eine sowohl wissenschaftsinterne als auch -externe Verantwortung von Wissenschaftler:innen sowie um gute wissenschaftliche Praxis, nicht zuletzt auch in außeruniversitären Arbeitskontexten – also Fragen der Wissenschaftsethik; vgl. Reydon (2013).

zur Frage, ob es, da „der Nationalsozialismus als politisch-ideologische und gesellschaftliche Strömung sich zur Durchsetzung seiner schrecklichen Ziele vor allem ‚moralisch‘ positioniert hat“, auch so etwas wie eine spezifische „NS-Moral“ gegeben habe (Konitzer/Groß 2009b, 7).<sup>18</sup> Die Zeithistoriker Habbo Knoch und Benjamin Möckel haben noch einen anderen Weg gewählt und 2017 den Ansatz zu einer „Moral History“ umrissen. Ihnen ging es in ihrem Beitrag „nicht primär um eine normative Verteidigung des Rechts auf moralische Autonomie, sondern um dessen historische Genese, seine Umsetzungen und deren Grenzen – mithin aber auch um die ihrerseits zu historisierenden Bedingungen der Möglichkeit einer reflexiven Moral als unverzichtbarer Grundlage einer kritischen Geschichtswissenschaft selbst.“ (Knoch/Möckel 2017, 98).

Wenn es im Folgenden um moralische Kategorien und moralisierende Strategien in der Berichterstattung über den RAF-Terror im Allgemeinen und die „Lands-hut“-Entführung im Besonderen geht, wird Moralisierung sowohl im Sinne eines Analysebegriffes als auch eines (politischen) Kampfbegriffes mit kritischem oder abwertendem Unterton verstanden (vgl. Knobloch 2020). Anhand der untersuchten Beiträge lässt sich zeigen, dass zumeist – implizit wie explizit – beide Sphären angesprochen werden. Moralisierung trägt immer auch dazu bei, Macht- und Interessenkonflikte in die Sphäre der Kommunikation zu verlagern. Themen, die ambivalenten Bewertungen unterliegen, reduzieren sich so auf die simple Polarisierung von ‚gut‘ und ‚böse‘ (vgl. Knobloch 2020). Das eigene Vorgehen wird in den kommunikativen Akten als moralisch alternativlos oder moralischen Sachzwängen gehorchend dargestellt – aus der ‚Alternativlosigkeit‘ erwächst dann in der Folge auch eine Pflicht zu entsprechendem Handeln. In der kommunikativen Praxis verorten sich die Sprecher:innen jeweils auf Seiten des ‚Guten‘, die Adressat:innen werden auf die Seite des ‚Bösen‘ verwiesen.<sup>19</sup> Da die analysierten Zeitungs- und Magazinbeiträge nicht als eine klassische politische Debatte, das heißt im Sinne von Rede und Gegenrede mit dem Austausch von Argumenten zu verstehen sind, gilt im Fallbeispiel ein besonderes Augenmerk den „neutralen“ Dritten, das heißt den die Thematik kommentierenden und einordnenden Journalist:innen: Welche Rolle nahmen diese jeweils im Moral-Diskurs ein? Agierten sie zeitgenössisch als öffentliche Stichwortgeber:innen beziehungsweise Agenda-Setter:innen oder in einer moderierenden Mittlerposition?

<sup>18</sup> Der Gedanke, diesen Ansatz auf das links terroristische Spektrum der späten 1960er und der 1970er Jahre zu übertragen, liegt nahe. Auch dem Terror der RAF war ein spezifisches moralisches Verständnis beziehungsweise Selbstverständnis inhärent, welches sich von der Referenzfolie des politisch-moralischen Selbstverständnisses der Bundesrepublik klar abzugrenzen suchte.

<sup>19</sup> Knobloch definiert als strategischen und komplementären Gegenpol „der kommunikativen Moralisierung [...] die kommunikative Normalisierung“ (Knobloch 2020; Hervorhebungen im Original) – letztere mit dem Ergebnis einer Aufmerksamkeitsreduktion.

### 3.2 Moralische Kategorien und moralisierende Strategien

Moralische Kategorien und moralisierende Strategien haben den Umgang mit der RAF seit den 1970er Jahren geprägt. Moralisierung eignet sich dann als eine wirksame Strategie, wenn in gesellschaftlichen oder politischen Auseinandersetzungen zwischen den Akteursgruppen sehr wenige oder gar keine Übereinstimmungen herrschen. Sowohl die RAF als auch die „Landshut“-Entführung stellen somit ein geradezu idealtypisches Fallbeispiel dar: „Über die RAF sind zahlreiche Bücher geschrieben worden, Dokumentationen und Filme entstanden, viele sehr gute, manche mit unangebrachtem *moralisierendem Unterton*.“ (Wehner 2017, 8; Hervorhebung C. A.).

Etwas zu moralisieren bedeutet in der Praxis, seine eigenen Normen zu rechtfertigen, sie zu erklären und in einen expliziten Wertekontext zu stellen (vgl. Zifonun 2013, 117). Moralisierung misst somit politische und gesellschaftliche Aufgaben nicht an (zweck-)rationalen Lösungen, sondern an moralischen Werten. Einen wichtigen Aspekt bilden dabei die „Grenzen des praktischen Sollens“ (Möhring-Hesse 2013, 151).<sup>20</sup> Moralisieren in diesem Sinne zeigt eine Kritik am Überschreiten solcher Grenzen auf der Gegenseite an (Möhring-Hesse 2013, 151). Der Gebrauch der Zuschreibung „moralisieren“ in Alltagssprachlichen Zusammenhängen lässt sich deshalb wie folgt fassen: „Mit dem Verb ‚moralisieren‘ beziehen sich Sprecherinnen oder Sprecher auf genau diese Grenzen – zumeist mit dem Vorwurf, dass andere Akteurinnen und Akteure diese Grenzen überschritten haben und dass dieses Überschreiten in den jeweiligen Situationen in irgendeiner Weise schädlich ist. Häufig entsteht der Schaden bei den Adressatinnen und Adressaten des Handelns, das mit ‚moralisieren‘ bezeichnet wurde. In Alltagskommunikationen sind diese zumeist mit den Sprecherinnen und Sprechern identisch, die den Vorwurf gegenüber den moralisierenden Akteurinnen und Akteuren erheben. Sie wehren sich ihrer Schädigungen, indem sie sich Moralisierungen widersetzen und den sie betreibenden Akteurinnen und Akteuren das Recht absprechen, sie mit moralischen Ansprüchen zu belasten. In davon abgesonderten Kontexten [...] treten diese beiden Rollen für gewöhnlich auseinander – und die Sprecherinnen und Sprecher identifizieren mit dem Verb ‚moralisieren‘ Handlungen von Akteurinnen und Akteuren mit Bezug auf Dritte und entsprechender Schädigungen“ (Möhring-Hesse 2013, 151).

---

<sup>20</sup> Ansprüche praktischen Sollens sind nach Möhring-Hesse (1.) das Herstellen von Gehalten praktischen Sollens und das Verpflichten anderer zum Handeln; (2.) das Steigern der Verbindlichkeit normativer Ansprüche und das Ausüben von Druck auf das Handeln anderer sowie (3.) die rigorose Dekontextualisierung von Ansprüchen praktischen Sollens; vgl. Möhring-Hesse (2013, 156).

Normen und Werte – bezogen auf die politisch-gesellschaftlichen Ziele der RAF und das politisch-moralische Selbstverständnis der Bundesrepublik – standen und stehen in einem unauflösbaren Konkurrenzverhältnis. Das verdeutlicht für die Untersuchungsjahre 2007 und 2017 die Auswertung der öffentlichen Berichterstattung. Moral wird, folgt man den bisher angeführten Aspekten, „regelmäßig dann aktiviert, wenn die [...] ‚anderen‘, ‚rationalen Ressourcen der Legitimierung und Entscheidungsfindung‘ ihre Funktion nicht erfüllen.“ (Zifonun 2013, 123).<sup>21</sup> Deshalb ist zu beachten, inwieweit es einer der beiden Seiten in öffentlichen Kommunikationsprozessen gelingt, ‚ihrem‘ jeweiligen Normengerüst Geltung zu verschaffen oder die ‚eigenen‘ Normen in einem übergeordneten Sinne zu rechtfertigen.

Sowohl moralische Kategorien als auch moralisierende Strategien werden aber nicht allein genutzt, um eine Außenwirkung zu erzielen, das heißt in die Gesellschaft beziehungsweise die Öffentlichkeit hinein zu wirken. Moralisierung dient nicht zuletzt auch „der Positionierung und Schließung moralischer Milieus“ (Zifonun 2013, 125). Von großer Bedeutung ist deshalb auch ihre Binnenwirkung, im vorliegenden Fall in das links-alternative Milieu hinein.<sup>22</sup> Die Diagnose eines „moralischen Milieus“ (Zifonun 2013, 114f.) trifft auf die RAF-Angehörigen und ihr Sympathisanten-Umfeld als einer ‚freiwilligen‘ Gemeinschaft sicher zu. Für die RAF-Opfer im Allgemeinen und die ehemaligen „Landshut“-Geiseln im Besonderen sollte aber besser von einer ‚unfreiwilligen‘ oder sogar einer ‚erzwungenen‘ Gemeinschaft gesprochen werden. Der Charakter einer ‚Notgemeinschaft‘ war auch in den Jahrzehnten nach 1977 noch stets präsent. In den untersuchten Beiträgen kommen vor allem Journalist:innen, Täter:innen, Opfer sowie Politiker zu Wort – aber keine Vertreter:innen der Lufthansa, nur wenige Vertreter:innen der Wissenschaft; auch Historiker:innen standen zumeist am Rande des Geschehens. Im Unterschied zur parlamentarischen Debatte – Stichwort Volksvertretung – sprechen die ehemaligen Geiseln durchweg „für sich selbst“,<sup>23</sup> entweder als Einzelperson oder als Gruppe. Damit rücken jeweils die persönlichen Motive und Ziele der Beteiligten in den Mittelpunkt.

Im Folgenden gilt es nun zum einen, explizite wie implizite Verweise auf Normen und Werte, inklusive Appellen an moralische Pflichten, in den ausgewählten Veröffentlichungen herauszuarbeiten. Wenn dort politische und gesellschaftliche Aufgaben an moralischen Werten gemessen und an moralische Pflichten appelliert

<sup>21</sup> Zifonun argumentiert hier auf Grundlage der diesbezüglichen Überlegungen von Bergmann (2004).

<sup>22</sup> Der Begriff „alternatives Milieu“ wird hier in einem breiten Verständnis genutzt; er steht nicht allein für die Szene der sogenannten RAF-Sympathisant:innen; vgl. Reichardt/Siegfried (2010) und Rucht (2011).

<sup>23</sup> Vgl. hier auch die Einschätzung von Jessensky/Rupps (2018, 101) weiter unten.

wurde, rückte der jeweils konkrete Umgang mit den ehemaligen „Landshut“-Geiseln in den Fokus. Im Laufe der Zeit traten aber auch erinnerungskulturelle Aspekte und damit die Notwendigkeit und die Formen eines öffentlichen Gedenkens hinzu. Moral wird dabei deskriptiv als die Konzeptualisierung von Moral oder moralischen Kategorien im Diskurs, verstanden. Zum anderen werden moralisierende Strategien im weiter oben ausgeführten Sinne als das jeweilige Vorgehen der am Diskurs beteiligten Personen betrachtet, mit dem moralische Kategorien und Bewertungen in die Debatten eingeschrieben werden. Die Moralisierung dient so der Kräftigung beziehungsweise Legitimierung der eigenen Position. Ob damit zugleich eine Entkräftung der Gegenargumente einhergeht, muss offenbleiben. Nicht zuletzt, da diese ja ebenfalls moralisch aufgeladen sein können.

### 3.3 Auswahl und Einordnung der Quellen

Zur Untersuchung der formulierten Fragen nach moralischen Kategorien und moralisierenden Strategien wurde ein größerer Korpus von Artikeln aus Tages- und Wochenzeitungen sowie Magazinen als Quellengrundlage herangezogen. Ausgewählt wurden dabei die Frankfurter Allgemeine Zeitung, die Süddeutsche Zeitung, der Spiegel sowie Die Zeit.<sup>24</sup> Neben der Berichterstattung in den Printausgaben fanden auch ergänzende Meldungen und Artikel der Onlineausgaben Berücksichtigung.<sup>25</sup> Für die Untersuchungszeitpunkte 2007 und 2017 wurden für die Analyse aus den entsprechenden Datenbanken jeweils die kompletten Jahrgänge auf Artikel und Meldungen hin überprüft sowie zusätzlich die Monate Dezember und Januar des vorangegangenen beziehungsweise folgenden Jahres mitberücksichtigt. Für die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Süddeutsche Zeitung (inklusive ihrer Online-Ausgaben) ergaben sich pro Untersuchungsjahr jeweils um die dreißig Beiträge. Für den Spiegel fanden sich für 2007 mehr als dreißig, für 2017 etwas über zwanzig Beiträge. Die Berichterstattung der Zeit hatte ihren Schwerpunkt eindeutig im Jahr 2007 mit knapp zehn Beiträgen.

Betrachtet man die Beiträge genauer, so decken diese im Sinne der Presseberichterstattung das komplette formale Spektrum ab: Es finden sich sowohl kür-

---

<sup>24</sup> Im Einzelnen handelt es sich um folgende Medien: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung und FAZ.NET, Süddeutsche Zeitung und Süddeutsche Zeitung (Magazin), Die Zeit, Zeit-Online und Zeit-Geschichte sowie Spiegel und Spiegel-Online.

<sup>25</sup> Trotz häufiger Doppelungen oder Kurzfassungen von Artikeln (Teaser) haben Onlineberichte nicht zuletzt den Vorteil, kurze Texte mit umfangreichen zeitgenössischen Bilderstrecken versehen zu können. Allerdings zeigt sich hier rasch, dass der Bilderfundus der Archive der Tageszeitungen und Magazine ebenfalls begrenzt ist und kaum neue Blicke auf das Thema ermöglicht.

zere Meldungen als auch längere (Hintergrund-)Artikel. Neben Interviews mit Zeitzeug:innen wurden auch Kommentare sowie umfassendere Reportagen publiziert. In inhaltlicher Hinsicht dokumentieren auf der einen Seite viele Beiträge die dreißig- beziehungsweise vierzigjährige Wiederkehr der blutigen Ereignisse des Jahres 1977 und präsentieren historische Fakten und Hintergründe. Daneben finden sich auf der anderen Seite stark politisch ausgerichtete Artikel, die sich dezidiert mit Fragen von Verantwortung und Schuld auf staatlicher Seite befassen – sowohl vor juristischem als auch vor parteipolitischem Hintergrund. Ein weiteres Feld bilden Vorstellungen neu erschienener Bücher, Dokumentationen oder auch Spielfilme, die sich der RAF oder der „Landshut“-Entführung widmen und in denen sich die jeweils zeitgenössischen Updates der Bewertung der blutigen Ereignisse des „Deutschen Herbstes“ finden lassen. Und nicht zuletzt rücken in den Beiträgen die konkreten RAF-Täter:innen und deren Opfer in den Fokus. Für letztere ist zu unterscheiden zwischen Beiträgen, die *über die Opfer* – auch hier zu meist deren prominente Vertreter:innen wie Hanns Martin Schleyer – berichten und Beiträgen, in denen *den Opfern selbst* eine Plattform geboten wird. Vor diesem Hintergrund ist hinsichtlich der Frage nach moralischen Kategorien und moralisierenden Strategien beim Fallbeispiel „Landshut“ weniger entscheidend, an welchem Ort in den Publikationen die Artikel jeweils platziert wurden.<sup>26</sup> Stattdessen gilt es abseits der inhaltlichen Argumentationslinien zumindest einen Seitenblick auf die Verfasser:innen der Beiträge zu werfen. Dies nicht zuletzt deshalb, da so längerfristige Strategien oder personelle Kontinuitäten in der Berichterstattung aufgezeigt werden können.

## 4 Empirische Analyse

### 4.1 Auf Leben und Tod: Eine moralische Kategorie par excellence

Das zentrale Motiv, mit dessen Hilfe die Nutzung moralischer Kategorien und moralisierender Strategien im Weiteren dargestellt und untersucht wird, ist die exis-

---

<sup>26</sup> Gerade im Bereich der tagespolitischen Berichterstattung ist dem Kommentar, neben Meldungen auf der ersten Seite, eine besonders hohe Bedeutung zugemessen worden; vgl. Eilders et al. (2004). Im Fall gezielter Hintergrundrecherchen oder ausführlicher Reportagen erweisen sich vor allem Rubriken wie „Die Seite Drei“ oder die beiliegenden Magazine, nicht zuletzt aufgrund der Möglichkeit, Fotos oder Fotostrecken abdrucken zu können, als geeignetere Publikationsorte. Diese Funktion kommt seit den 2010er Jahren den Onlineausgaben mit ihren weitreichenden audiovisuellen Möglichkeiten zu.

tentielle Frage von Leben oder Tod. Sie manifestiert sich im Fallbeispiel der „Landshut“ in der Drohung, sollte den Forderungen der palästinensischen Flugzeugentführer:innen nicht nachgegeben werden, einzelne Geiseln anhand einer von diesen erstellten Liste zu erschießen sowie anschließend die Maschine in die Luft zu sprengen. Neben der akuten Gefahr für Leib und Leben stand somit im Jahr 1977 auch der moralische Appell im Raum, der Staat habe das Leben jedes/r seiner Bürger:innen zu schützen. Dieser Appell wurde zuerst von den Angehörigen formuliert, später übernahmen die Betroffenen diese Rolle selbst. Neben dem erschossenen Flugkapitän Jürgen Schumann waren auf Seiten der Besatzungsmitglieder und Passagier:innen keine weiteren Toten zu beklagen. Gleichwohl spielt zum einen das Erlebnis akuter Lebensgefahr, zum anderen die damit verbundene Kategorisierung – obgleich Überlebende einer Flugzeugentführung – als Opfer eines Aktes terroristischer und damit zugleich politisch motivierter Gewalt für die zeitlich weitaus später erfolgenden Moral-Diskurse eine wichtige Rolle.

Der Status „Opfer einer Gewalttat“ vereinigt sowohl eine moralische Kategorie (Opfer) als auch unterschiedliche moralisierende Strategien im Umgang mit diesem Status (aktive Ablehnung, Inkorporierung des Opferstatus, daraus abzuleitende Forderungen nach Wiedergutmachung etc.). In der Figur des Opfers und letztlich auch des Mitopfers (Schmidt 2007) liegt somit eine moralische Kategorie par excellence vor: Opfer setzen Täter:innen voraus und damit zumeist auch Akte massiver Normverletzung.<sup>27</sup> Wie es den „Landshut“-Opfern in den folgenden Jahren erging, welche persönlichen Traumata sie und ihre Angehörigen zu durchleiden hatten, ist in der Öffentlichkeit kaum zu einem Thema geworden. Diese Frage stand bis vor wenigen Jahren auch bei der Erinnerung an die Entführung immer im Schatten der am Ende doch geglückten Befreiung und des erfolgreichen Einsatzes der GSG-9 (vgl. Rupps 2012). Diese, nicht nur aus Sicht der unmittelbar Betroffenen, über Jahrzehnte währende unzureichende Beschäftigung mit den Opfern beziehungsweise Mitopfern stellt aus deren Sicht bis heute das zentrale Element im Diskurs über die „Landshut“-Entführung dar. Mit ihm verknüpfen sich gleich mehrere und mit unterschiedlichen Intentionen verbundene Formen der moralischen Aufladung.

War die „Entscheidung über Leben oder Tod“ der Ausgangspunkt des Moralisierungsprozesses, so wurde diese im Verlauf der Zeit erinnerungskulturell überlagert. Dabei ging es nicht um Fragen materieller Entschädigung für ein erlittenes

---

27 Auch wenn der Begriff „Mitopfer“ weder auf eine konkrete juristische Definition verweist noch in anderen wissenschaftlichen Zusammenhängen konkret spezifiziert wurde, ist er Begriffen wie „Überlebende“ etc. vorzuziehen. Mit Mitopfer sind hier aber nicht die ursprünglich nicht intendierten Opfer von Straftaten gemeint, sondern die Angehörigen der Betroffenen. Darauf, dass es so etwas wie „Exopfer“ nicht gibt, hat Rupps explizit hingewiesen; vgl. Rupps (2012, 274–286).

Unrecht, sondern, dies mag auch mit der in den 1970er Jahren wenig ausgeprägten Kultur im Umgang mit Opfern von Gewalttaten zusammengehangen haben, vor allem um eine öffentliche Anerkennung des Leides der „Landshut“-Geiseln: als Opfer einer politisch motivierten Gewalttat. Spätestens mit der dreißigsten Wiederkehr des „Deutschen Herbstes“ wurden die Stimmen der Opfer lauter und in Folge der Entscheidung der Bundesregierung, das Flugzeug nach Deutschland zurückzuholen, wurde den ehemaligen Besatzmitgliedern und Passagier:innen, wenn auch auf dem Umweg ihrer Funktion als Zeitzeug:innen, der Zugang zur Öffentlichkeit erleichtert. Damit einher gingen auch unterschiedliche moralisierende Strategien, mit denen dem vorhandenen Defizit begegnet wurde: Diese deckten, das zeigen die einzelnen Beiträge, von Unverständnis über Verwundung bis zu nackter Wut, ein breites Spektrum an Reaktionen ab. Zur neuen Aufmerksamkeit für die (Lebens-)Geschichten der Betroffenen trat aber noch ein zweiter wichtiger Aspekt hinzu: Während der langen Zeitspanne von dreißig Jahren erhielten die moralisierenden Strategien der Opfer auch auf Seiten der RAF-Täter:innen ein Pendant – durch diejenigen Täter:innen, die bereits ihre Mindeststrafe abgesessen hatten und/oder auf Antrag vorzeitig aus der Haft entlassen worden waren. Auch diese verfolgten weiterhin das Ziel, ihr Verhalten moralisch einzuordnen und öffentlich zu rechtfertigen.

## 4.2 Moralisierende Strategien auf Seiten von Täter:innen und Opfern

Bereits im unmittelbaren Anschluss an die erfolgreiche Befreiung der Geiseln hatte das öffentliche Interesse an diesen rasch nachgelassen: „Auch in den achtziger Jahren beschäftigte man sich, wenn es um die RAF und die Folgen ging, in den Medien ebenso wie an den Kneipentischen nur mit den Täterinnen und Tätern, selten mit den Opfern und wenn, dann nur mit den prominenten.“ (Delius 2017, 13). Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund verfasste der Schriftsteller Friedrich Christian Delius in den späten 1980er Jahren seinen Roman „Mogadischu, Fensterplatz“ (Delius 1987). Aus dem engen Innenraum der „Landshut“ wurde bei Delius ein literarischer Ort, an dem die Tage der Entführung, insbesondere die Gefühlswelt der Geiseln, im Rahmen einer subjektiven Erzählung in eine einfühlsame literarische Sprache ‚übersetzt‘ wurden – soweit dies dem Erzähler als Außenstehendem möglich war.<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> Delius selbst sprach rückblickend von (durchweg) positiven Reaktionen ehemaliger Geiseln auf die Lektüre des Romans; vgl. Delius (2017, 13).

Aber auch ehemalige Geiseln suchten nach einem persönlichen „Schlusstrich“ in Form einer „aufgeschriebene(n) Erzählung aus der ‚Landshut‘“ (Preker 2017). Zu ihnen gehörte Diana Müll, die als neunzehnjährige Passagierin als erste der Geiseln hätte sterben sollen. Sie bezeichnete ihre niedergeschriebenen Erinnerungen als eine (weitere) „Therapie“ (zitiert nach Preker 2017; vgl. Müll 2017). Müll selbst sagte dabei über sich, „(s)ie bleibe eine traumatisierte Person.“ (zitiert nach Grunert 2017, 8). In Zusammenhang mit der Vorstellung ihrer Erinnerungen wurde zum einzigen Mal in der gesamten gesichteten Berichterstattung über die ehemaligen „Landshut“-Geiseln, auch über mögliche Versäumnisse der Bundesregierung nach der Befreiung gesprochen: Mit direktem Bezug zu Diana Müll erfolgte der Verweis, dass die Kosten für notwendige Therapien auch in späteren Jahren nur in Ausnahmefällen übernommen worden wären. Statt eines pauschalen Schmerzensgeldes hatte die Bundesregierung eine Lösung mithilfe des kurz zuvor in Kraft gesetzten „Opfer-Entschädigungsgesetzes“ favorisiert. Mit der Folge, dass die jeweils zuständigen Versorgungsämter auf Landesebene unterschiedlich hohe und zu großen Teilen gar keine Entschädigungsleistungen auszahlten (vgl. Grunert 2017, 8). Die moralische Strategie bestand hier im Vorwurf, dass der Staat seinen Verpflichtungen gegenüber den Opfern der „Landshut“-Entführung nicht nachgekommen sei.

In der Berichterstattung zeigt sich im Detail aber auch ein interessantes Missverhältnis: Dem unzureichenden Umgang mit den ehemaligen Geiseln, der als moralisches Argument zudem von diesen selbst thematisiert werden musste, steht bis in die Gegenwart gegenüber, dass die Geschichte des RAF-Terrors in der deutschen Öffentlichkeit ebenso wenig vergessen war wie die der „Landshut“-Entführung: „Wer heute die Stichworte Mogadischu, Geiseln, GSG 9 hört“, sagt Jürgen Vietor [der Co-Pilot der „Landshut“; C. A.], „der weiß immer noch, worum es geht.“ (zitiert nach Käppner 2017a, 3). Gerade Vietor selbst war Mittelpunkt einer weiteren moralisierenden Strategie, die neben der Bundesregierung auch auf die Verantwortlichkeit der Lufthansaführung zielte: Vietor saß, kaum zwei Monate nach der Entführung – die Maschine war in der Hamburger Lufthansa werft komplett ‚durchgecheckt‘ worden – Ende Dezember 1977 bei einem Flug von Hannover nach London erstmals wieder am Steuer der „Landshut“. Heute unvorstellbar, damals ein öffentlich nicht hinterfragter Vorgang: „Heute, 40 Jahre danach, würden ganze Stäbe von Psychologen und Kriseninterventionsberatern alles versuchen, um eine solche Situation zu vermeiden. Es war eine andere Zeit. Jürgen Vietor stieg, ohne sich etwas anmerken zu lassen, wieder hinein ins Cockpit; die Maschine trug keine Spuren mehr von all dem Blut, den Einschüssen; roch nicht mehr nach Angst und Schweiß und Exkrementen wie in Mogadischu, als die Bordtoiletten längst verstopft waren.“ (Käppner 2017a, 3)

Auch über die potenzielle Unzumutbarkeit für die Passagier:innen, in einer Maschine zu fliegen, die nur wenige Wochen zuvor Schauplatz einer blutigen Flugzeugentführung gewesen war, wurde in der öffentlichen Berichterstattung kein Wort verloren. Florian Jessensky und Martin Rupps haben in einem Aufsatz und basierend auf den Recherchen von Rupps (2012) ausführlich die verschiedenen Verhaltensmuster staatlicher und gesellschaftlicher Akteure im Umgang mit den Passagier:innen (und Besatzungsmitgliedern), die direkt von der „Landshut“-Entführung betroffen waren, thematisiert (Jessensky/Rupps 2018). In den Blick genommen wurden von ihnen die Entscheidungsträger der Lufthansa, in ihrer Doppelrolle als Geschädigte und Schadensregulierer, die Bundesregierung, öffentliche Institutionen (mit Blick auf finanzielle Entschädigungen beziehungsweise das Bundesversorgungsgesetz), die Medien und die medizinisch-wissenschaftliche Forschung hinsichtlich von Projekten der medizinischen Psychologie.<sup>29</sup> Insgesamt stellen die beiden Autoren fest, und dies bestätigt die Auswertung der Artikel und Reportagen aus den Jahren 2007 und 2017, dass im Gegensatz zu anderen Opfergruppen, die Überlebenden der „Landshut“-Entführung ausschließlich als Individuen auftraten (vgl. Jessensky/Rupps 2018, 101). Diese (Selbst-)Individualisierung bedeutete aber auch, dass aus der Gruppe der Geiseln heraus keine gemeinsamen moralischen Kategorien oder moralisierende Strategien entwickelt wurden.

Die Perspektive der Opfer war somit eine, die lange „dem punktuellen kommunikativen Beschweigen des Deutschen Herbstes anheimgefallen war“ (Schmidt 2007). Vor allem durch das im Laufe der Jahre zunehmende Interesse an den Berichten von Augenzeug:innen und den Erzählungen von Angehörigen erhielten die Opfer – wenn auch sehr spät – „eine eigene Geschichte zurück“ (Schmidt 2007). Zur moralisierenden Strategie gehört hier auch, dass gleichlautende Argumente sowohl durch die Opfer direkt (Interview, Statement oder Zitat), als auch auf dem Umweg der Einbettung in die Berichterstattung des jeweiligen Mediums und damit durch die Verfasser:innen der Artikel und Reportagen erfolgten. Moralisierende Strategien aus dem Feld der direkt Betroffenen erscheinen uns intuitiv als einleuchtend. Sie wurden aber wiederholt auch mit Fragen der Tagespolitik verbunden oder sogar vermischt, wenn sie von Politiker:innen in den öffentlichen Diskurs eingebracht wurden. Im Jahr 2007 kommentierte der hessische Ministerpräsident Roland

---

29 „The various parties who in the aftermath of the ‚German Autumn‘ interacted with the largest group of victims of leftist and Palestinian terrorism in the Federal Republic acted on every level discussed ambivalently at the least; were motivated primarily by self-interest, and in most cases acted without sensitivity to the needs of the victims of traumatic violent experiences. The reactions of the victims encountered on the one hand raised expectations that could not be met, and on the other provoked incomprehension, frustration, and in the worst case additional emotional mental suffering“ (Jessensky/Rupps 2018, 100).

Koch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung die erneute Diskussion um die fehlende Reue der Täter und deren Gesuche um vorzeitige Haftentlassung unter Nutzung der moralischen Kategorie des Opfers sowie moralisierender Strategien; aber eben auch unter Auslassung des Verweises auf mögliche politische Versäumnisse in den zurückliegenden dreißig Jahren: „Es ist bitter notwendig, dass dieses Gedenkjahr 2007 würdig und im Gedenken an die Opfer von Terror und Gewalt abgehalten wird. Das will auch die Mehrheit der Bevölkerung und das wäre auch mit Blick auf nachwachsende Generationen wichtig. Eine Gedenkfeierlichkeit, vielleicht auch ein jährlicher Gedenktag, wäre ein verantwortungsvoller Ausdruck unseres Landes gegenüber den Opfern.“ (Koch 2007, 10).

Unter Verweis auf aktuelle Entwicklungen und Ereignisse machten sich Vertreter:innen der Politik die moralisierenden Strategien der Opfer zu eigen – ohne aber die Diskurshoheit als solche auch in der Praxis zu übernehmen: Einen entsprechenden offiziellen Gedenktag gibt es bis heute nicht, auch wenn zentrale Gedenkfeiern, so beispielsweise in den Jahren 2002 und 2007, stattgefunden haben. Was aber war der aktuelle Hintergrund der Einlassung von Roland Koch? Unter anderem hatte der Intendant des Berliner Ensembles, Claus Peymann, dem ehemaligen RAF-Mitglied und wegen Mordes verurteilten Christian Klar nach dessen beantragter vorzeitiger Haftentlassung ein Theaterpraktikum angeboten und damit nach Meinung von Teilen der deutschen Öffentlichkeit, den RAF-Terror relativiert und verklärt. Und damit, so lässt sich hier zugespißt formulieren, moralisch „falsch“ gehandelt.

Ausdrücklich gegen eine Befürwortung des Gnadengesuches hatte sich in einem offenen Brief an Bundespräsident Horst Köhler die ehemalige „Landshut“-Stewardess und Geisel Beate Keller ausgesprochen (vgl. AP 2007, 4).<sup>30</sup> Strikt ablehnend gegenüber Klars Gnadengesuch äußerte sich auch Sigrun Schmid, die Frau Norbert Schmidts, eines Zivilfahnders der am 22. Oktober 1971 während einer Personenkontrolle in Hamburg von zwei RAF-Mitgliedern erschossen worden war und damit als erstes Mordopfer der Roten-Armee-Fraktion zählt (vgl. DDP 2007, 1f.). Köhler hatte Keller geantwortet, ihm seien „Leid und Schmerzen, die Sie wie andere Betroffene durch die Verbrechen der RAF erfahren haben und die Sie gegenwärtig durch die äußerst intensive Diskussion in der Öffentlichkeit einmal mehr durchleben müssen, sehr bewusst.“ (zitiert nach Bannas 2007, 2). Klar hingegen betrachtete sein Gespräch mit Köhler als „Inszenierung“, die eine „politische Interpretation der RAF-Geschichte“ verhindern sollte (zitiert nach Schnei-

---

<sup>30</sup> Keller gab zu Protokoll, „Sie wolle nicht erleben, wie ihr die Täter von damals ‚in der Fußgängerzone begegnen. Wie sie in Talkshows über ihre ‚glorreiche Vergangenheit‘ erzählen – und dafür womöglich noch Geld kassieren dürfen“; zitiert nach Schröder (2007).

der 2007).<sup>31</sup> Diese politische Interpretation, also der Verweis auf die mit den Taten verbundenen übergeordneten und damit nicht zuletzt moralischen Ziele, so lässt sich folgern, sah die Opfer der eigenen Taten aber weiterhin als „Kollateralschäden“ eines (moralisch) alternativlosen wie gebotenen Handelns an.

Den Gedanken an Gnade „für unangebracht oder gar abwegig“ hielten auch zwei weitere Mitopfer, der Co-Pilot und eine weitere ehemalige Stewardess der „Landshut“, Jürgen Vietor und Gabriele von Lutzau (zitiert nach Kaufmann/Vogt 2007, 9).<sup>32</sup> Insgesamt verweist auch die in der Debatte durchweg genutzte Wahl des Begriffes „Begnadigung“ auf eine moralische Kategorie und Argumentationsstrategie. In einem streng juristischen Sinne handelte es sich um eine Prüfung der weiteren Haftzeit nach Verbüßung der festgesetzten Mindeststrafe. Zu den genutzten moralisierenden Strategien zählt in diesem Zusammenhang weiterhin die enge Verknüpfung der konkreten Taten im Kontext der „Landshut“-Entführung mit dem RAF-Terror als Solchem. Die „Chiffre Terror“ stand aus Sicht von Vietor und von Lutzau – und damit aus Sicht der Opfer – für „Angst, Wut, Verzweiflung, Gewalt und Tod“. In diesem Zusammenhang beklagte von Lutzau erneut ihre „Wut und Empörung“ darüber, dass „bis heute [2007; C. A.] mehr über die Befindlichkeiten der Täter als über die Opfer diskutiert“ werde (zitiert nach Remmert 2007, 51). Von Lutzau und Vietor bezeichneten die Ereignisse rund um „Landshut“-Entführung 2007 als „traumatische(s) Abenteuer“ (zitiert nach Kaufmann/Vogt 2007, 9). Und nicht zuletzt finden sich wiederholt Statements über die gravierenden persönlichen Folgen für die Opfer respektive Geiseln in den Jahren nach 1977 aus Sicht von Journalist:innen: „Viele von ihnen blieben mit diesem Schicksal allein oder kamen nie von ihm los.“ (Käppner 2017c, 63). Der Opferstatus blieb bestehen, auch als moralische Kategorie; dies spiegelt sich im Diskurs vielfältig wider und ist, zu einem gewissen Maße auch eine seiner Folgen, bis heute mit den ehemaligen „Landshut“-Geiseln verknüpft.

Im Oktober 2007 wurde auf der bereits kurz angesprochenen zentralen Gedenkveranstaltung in Berlin der Opfer des RAF-Terrors gedacht. Auch Bundestagspräsident Norbert Lammert kritisierte in diesem Rahmen die Versuche der Täter:innen, erneut die Medienhoheit zu erlangen. In seiner Ansprache kreiste er vor allem um „die Frage der fortlaufenden Präsenz der RAF-Symbolik. So werde

---

<sup>31</sup> Sekundiert wurde Klar vom bereits 2003 unter der Bundespräsidentschaft von Johannes Rau vorzeitig aus der Haft entlassenen ehemaligen RAF-Angehörigen Rolf Clemens Wagner; vgl. Schneider (2007) und Wittrock (2007).

<sup>32</sup> Zum Zeitpunkt der „Landshut“-Entführung noch Gabriele Dillmann. Im Zuge der dreißigsten Wiederkehr zählten von Lutzau und Vietor zu den gefragten Zeitzeug:innen sowie als maßgebliche Ratgeber:innen für filmische Adaptionen des „Landshut“-Stoffes; vgl. Kaufmann/Vogt (2007).

das Bild des entführten Arbeitgeberpräsidenten Schleyer in vielen Medien gezeigt und die ‚Verunglimpfung‘ so ‚posthum fortgesetzt‘ – nicht zuletzt auch im Kulturbetrieb (zitiert nach Weiland 2007). Auch wenn mit Blick auf die Opfer sehr oft allein Hanns Martin Schleyer öffentlich thematisiert wurde, so rückten langsam auch Vertreter:innen der „Landshut“-Geiseln ins Zentrum der Debatte – 2007 waren diese erstmals zur zentralen Gedenkfeier eingeladen worden. Der Versuch, mittels moralisierender Strategien öffentlichen Druck auszuüben und Handlungsänderungen zu erreichen, ist somit zumindest partiell von Erfolg gekrönt gewesen. Auch in diesem Fall hauptsächlich durch den persönlichen Einsatz. Gerade den „Überlebenden“ der „Landshut“-Entführung stand, im starken Gegensatz zu den getöteten RAF-Opfern, die Möglichkeit offen, moralisierende Strategien selbst vorzutragen und moralische Kategorien kraft ihrer eigenen Person beziehungsweise (Zeit-)Zeug:innenschaft im Diskurs zu vertreten.

Bereits im März 2007 ‚prallten‘ die in den Diskussionen um die vorzeitige Haftentlassung Christian Klars herausgebildeten Narrative in einem direkten Gespräch von Claus Peymann und Gabriele von Lutzau für das Magazin der Süddeutschen Zeitung aufeinander. Auch in diesem Kontext bemühte Peymann eine schon bekannte Argumentationslinie, die als moralisierendes Entschuldungsmotiv betrachtet werden kann: Auf den Verweis auf die direkte Beteiligung Klars an der Ermordung von insgesamt neun Menschen antwortete Peymann: „Sie [Gabriele von Lutzau; CA] kämpfen mit harten Bandagen, als RAF-Opfer völlig berechtigt. Meine Position kommt aus anderer Erfahrung. Ja, Sie haben recht, die RAF hat zu Unrecht getötet. Aber sie hat ihre Wurzeln in einem großen politischen Aufbruch, einer Utopie. An die Zündungsmomente der Empörung sollte man sich erinnern. [...] Wir wollten eine gerechtere Bundesrepublik.“ (zitiert nach Decker/Siemens 2007, 29 f.).

Hier findet sich erneut das Motiv der politisch-gesellschaftlichen Letztbegründung – gesteigert im alltagssprachlich zumeist positiv konnotierten Begriff der Utopie. Zudem versteckt sich in der Formulierung „kämpfen mit harten Bandagen“ und dem Verweis auf die Rolle als Opfer mehr oder weniger explizit eine Kritik an einer erkennbaren Strategie der Moralisierung auf Seiten von Lutzaus. Diese ‚konterte‘ Peymanns Einlassung im Gespräch folgendermaßen: „Ich verstehe nicht, warum in der heutigen Debatte über die RAF so sinnentstellend verkürzt wird: Adenauer-Ära, Muff unter den Talaren, Vietnamkrieg, die hetzerische Berichterstattung der Springer-Presse bezüglich der Studentenbewegung, die Alt-Nazis in Deutschland – also muss man sich bewaffnen. So stellen Sie das übrigens auch dar. Als gäbe es da eine perverse logische Konsequenz.“ (zitiert nach Decker/Siemens 2007, 30).

In gleich mehrfacher Hinsicht aufgeladen ist auch die bis heute anhaltende Diskussion um die Rolle beziehungsweise das aktive Handeln des Kapitäns und

Piloten der „Landshut“, Jürgen Schumann. Schumann wurde beim Zwischenstopp der Maschine im jemenitischen Aden nach einer aufgrund der Notlandung notwendig gewordenen und aus Sicht der Entführer:innen viel ‚zu lange dauernden‘ Inspektion der Maschine sowie einer vermeintlich von ihm ausgegangenen Kontaktaufnahme mit den Behörden vor Ort vom Anführer des palästinensischen Terrorkommandos erschossen. In der Presse ist seitdem immer wieder kolportiert worden, Schumann habe sich absetzen wollen.<sup>33</sup> Eine durch keinerlei Quellen belegte Lesart der Situation, der unter anderem auch Monika Schumann, die Frau des Getöteten, stets vehement widersprochen hat. Was sie nicht hinnehmen könne, so Schumann, sei „die Gleichgültigkeit, die Fixierung auf die Täter, der Verzicht darauf, Schuld zu benennen, wenn es um den Terror geht.“ (zitiert nach Hanfeld 2007, 46). Ähnlich hatte sich auch Gabriele von Lutzau geäußert, wenn sie darüber sprach, „wie inhuman das Gesicht eines Terrors ist, den seine Urheber und Sympathisanten als Freiheitskampf verherrlichen“ (Käppner 2017a, 3). Abgesehen von einer Zentrierung auf den Umgang mit den Opfern, finden sich in den Artikeln und Beiträgen aber auch noch einige weitere Aspekte moralischer Diskursaufladung, die im Folgenden ebenfalls, wenn auch weniger umfangreich, vorgestellt werden.

### 4.3 Selbstreflektion und -kritik von Zeitgenoss:innen

Hinsichtlich moralischer Kategorien und moralisierender Strategien nehmen die beteiligten Journalist:innen in den untersuchten Artikeln und Reportagen zumeist eine neutrale, das heißt moderierende, Rolle ein. Dies gilt vor allem auch für die in den Beiträgen wiedergegebenen Wechselgespräche mit den Opfern. Die Medien stellen hier eine Plattform für moralisierende Diskurse „Dritter“ bereit. Es finden sich zudem Beiträge, die einen dezidierten beziehungsweise aktiv vollzogenen Rollenwechsel dokumentieren. Mit diesen ist ein explizites Agenda-Setting verbunden, das sich aber an eine begrenzte Zielgruppe, wir können hier auch im obigen Sinn von einem moralischen Milieu sprechen, richtet und auf einer deutlich erkennbaren beziehungsweise in den Beiträgen so benannten Kontinuitätslinie von den 1970er Jahren bis ‚heute‘, also entweder in das Jahr 2007 oder das Jahr 2017, beruht.

---

<sup>33</sup> Für eine ausführliche Diskussion der Stichhaltigkeit der Vorwürfe und eine Rekonstruktion der unmittelbaren Ereignisse, die zur Ermordung Jürgen Schumanns führten, vgl. Rupps (2012, 249–273).

In der Berichterstattung finden sich in diesem Zusammenhang wiederholt selbstreflektierende oder sogar selbstkritische Einschätzungen und Kommentare. Diese wurden, das lässt sich an den dort gewählten Formulierungen ablesen, von ehemaligen Angehörigen der alternativen Szene in den späten 1970er Jahren oder von „Sympathisant:innen“ der RAF im weitesten Sinne formuliert. Diese blickten, nachdem sie in der Zwischenzeit studiert und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihrer Artikel einer Tätigkeit in den Printmedien nachgingen, auf ihr damaliges Lebensgefühl zurück. Als moralische Kategorie lässt sich hier ein, wenn auch nicht direkt so benanntes, nachträgliches Erschrecken über eine zeitgenössische implizite oder sogar explizite Zustimmung zur RAF und dem von ihr verübten Terror ausmachen. Und damit auch über die hiermit direkt verbundene Unterordnung basaler menschlicher Werte wie körperliche Unversehrtheit und Schutz vor Gewalt und Tod unter abstrakte – und vielleicht nicht einmal rational begründbare – politische Ziele. Ein prägnantes Beispiel findet sich in einem Artikel der Süddeutschen Zeitung vom April 2007. Hier geht es um die moralische Befindlichkeit der Bewohner:innen deutscher Uni-Städte in den 1970er Jahren, „wo sich viele Studenten im Fach ‚Veränderung der Gesellschaft‘ bildeten. Wer sie miterlebte, den kann die Erinnerung seltsam anfallen. Sie zeigt einen Teil von ihm selbst, irgendwie erklärbar, wie fast immer alles erklärbar ist, und doch auch einen fremden Teil der Persönlichkeit. Es ist das Erschrecken darüber, brutalisierbar zu sein, zwar nicht zur Tat bereit, aber zur Rechtfertigung.“ (Roth 2007, 6).

Der Autor – in seiner Rolle als Zeitzeuge – agiert hier sowohl als Sender als auch als Adressat der moralisierenden Strategie. Die vertretene inhaltliche Botschaft richtet sich sowohl nach außen als auch nach innen, in ein posthum rekonstruiertes ehemaliges moralisches Milieu. Dies wird nicht zuletzt noch einmal dadurch deutlich, dass die Gewissensfrage, ob man RAF-Angehörigen kurzfristig Unterschlupf gewähren würde, zeitgenössisch als genau eine solche thematisiert wurde: „Asyl gewähren und gleichzeitig den Staat nicht verraten – es konnte ein anstrengendes Stück Arbeit sein, mit seinem Gewissen klar zu kommen.“ (Roth 2007, 6). Der Autor zählte weder zur Gruppe der Täter:innen noch zur Gruppe der Opfer, zugleich ist er aber auch nicht neutraler Moderator eines Diskurses. Die implizit geäußerte Selbstkritik liefert eine entscheidende Argumentationsfigur bezüglich des Leides der Opfer, auch wenn nicht mit letzter Eindeutigkeit zu klären ist, an wen genau sich der Verfasser richten wollte. Und somit ist auch nicht eindeutig erkennbar, auf welche „Anderen“ durch die moralisierende Strategie Druck ausgeübt werden sollte. Hier ist in Erinnerung zu rufen, dass zum Erscheinungszeitpunkt des Artikels in Deutschland auch über den Umgang mit aktuellen Formen des Terrorismus, vor allem in seiner islamistischen Variante, diskutiert wurde – auf diesen Aspekt wird im nächsten Abschnitt noch einmal eingegangen.

Die moralische Aufladung der Selbstkritik zielt also nicht nur auf ein vergangenes, sondern auch auf das gegenwärtige und zukünftige Verhalten.

Diesen Zusammenhang belegt auch ein weiteres Beispiel. In einem Spiegel-Online-Artikel erinnerte ein anderer Autor ebenfalls kritisch daran, dass die Morde der RAF 1977 „in den linken Szenekneipen zwischen Frankfurt, Hamburg und Berlin regelrecht gefeiert“ wurden (Mohr 2007). Auch für ihn, als einen derjenigen, „die damals Anfang zwanzig waren, ist es heute nicht ganz leicht, Stimmung und Lebensgefühl des Jahres 1977 wieder hervorzurufen“ (Mohr 2007). Eine der Schwierigkeiten lag für ihn, wenig überraschend, in dem großen zeitlichen Abstand. So fällt es nicht nur dem Verfasser schwer, Verbindungslinien über einen Zeitraum von dreißig Jahren zu ziehen: „1977 war ein mörderisches Jahr, aber auch ein sehr merkwürdiges. Eine wahrhaft historische Zäsur, deren Bedeutung erst später wirklich begriffen wurde und vielleicht immer wieder neu zu begreifen ist. Die Aufregungen der gegenwärtigen Debatte zeigen es“ (Mohr 2007). Neben der Einpassung in die Gegenwart und die Zukunft mischen sich auch hier implizit die Rechtfertigung zeitgenössischer moralischer Kategorien und moralisierender Strategien im Umgang mit dem RAF-Terror mit späterer Selbstreflektion und -kritik. Der Verfasser schloss seine Überlegungen mit der eher lakonischen Bemerkung: „Dreißig Jahre später kehrt die Geschichte zurück“ (Mohr 2007). In diesen Worten spiegelt sich wohl aber noch ein weiterer Aspekt wider: „Der sich über Monate hinziehende Streit [um die vorzeitige Haftentlassung Christian Klars; C. A.] verriet, dass die RAF und der Deutsche Herbst – obwohl vielfach in Büchern beschrieben und Filmen gezeigt – nicht verstanden und nicht verarbeitet sind.“ (Sontheimer 2007).

#### 4.4 Moralische Verpflichtungen auf Seiten der Politik

Gerhard Baum, seinerzeit Staatssekretär im Bundesinnenministerium, erörterte 2017, hier allerdings mit Bezug auf die Entführung Hanns Martin Schleyers, in einem Buch von Anne Ameri-Siemens (2017), den Standpunkt der im Jahr 1977 direkt betroffenen Politiker:innen: „Die Frage, ob es eine moralische Verpflichtung gegeben hätte, den Entführten durch einen Gefangenenaustausch zu retten, sei, so Baum, in den Krisenstäben nie diskutiert worden.“ (zitiert nach Prantl 2017, 2). Dieser Befund lässt sich so unisono auch auf die Geiseln der „Landshut“-Entführung übertragen. Er eröffnet damit eine weitere Lesart der Frage von Leben oder Tod, die hier – aus rationaler Sicht von außen auf die zeitgenössischen Handlungsmöglichkeiten – durch den Verfasser des Artikels und damit quasi neutral formuliert wurde. Insgesamt lässt sich hier ein grundlegendes moralisches Dilemma (re-)konstruieren: „Es waren Fragen von Leben und Tod. Aber die Frage aller Fragen war eigentlich keine, jedenfalls nicht für die Politiker, die zu entscheiden hatten.

Sollte man elf einsitzende Terroristen wie gefordert freigeben im Austausch gegen Schleyer? Sollte man es tun, nachdem sich der Druck potenziert und die Zahl der Geiseln auf 92 erhöht hatte?“ (Klein 2007, 3).

Die Frage von Leben oder Tod als moralische Kategorie, der Verweis auf eine erkennbare moralische Verpflichtung, wird unter Bezugnahme auf eine moralisierende Strategie abgelehnt. Am Ende steht die bekannte und vielfach tradierte rational-politische Letztbegründung, die so auch in die Geschichtsschreibung der Bundesrepublik eingegangen ist: ‚der Staat durfte nicht erpressbar werden‘. Dass der direkte Verweis auf das Leiden der Opfer und deren unmittelbare Lebensgefahr auch in anderen Zusammenhängen als moralisierende Strategie verstanden werden kann, zeigte sich 2017, als Erinnerung und Gedenken an die „Landshut“-Geiseln – noch weitaus ‚lauter‘ als 2007 – öffentlich von Seiten der Politik formuliert wurden. Insbesondere das Placet Außenminister Gabriels zur Rückholung der „Landshut“ aus Brasilien wurde aber auch kritisch kommentiert. Ging es im Jahr 1977 aus politischen Gründen nicht um die Opfer, so standen diese im Jahr 2017 aus politischen Gründen im Fokus der Aufmerksamkeit: „Denn die Geschichte des Flugzeugs bewegt nicht nur die Generation, die damals um das Schicksal der Geiseln bangte. [...] All das hat sich tief im Gedächtnis der Deutschen eingegraben. Die ‚Landshut‘ ist zum Symbol dieser dramatischen Tage im Deutschen Herbst 1977 geworden. Gabriel hat das erkannt, und der gehört nicht zu denen, die eine Chance zur Selbstvermarktung ungenutzt an sich vorbeiziehen lassen.“ (Schmoll/Schult 2017).

Immer wieder drehten sich die Diskussionen um den tatsächlichen Handlungsspielraum der Verantwortlichen der Bundesregierung im Herbst 1977. In einer Reihe von Sachbüchern, nicht zuletzt in Austs „Der Baader-Meinhof-Komplex“, ist diesbezüglich über die Jahre hinweg in viele Richtungen spekuliert worden. Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt hat sich in Interviews wiederholt zu seinem persönlichen Handlungsspielräumen und moralischen Dilemmata im Oktober 1977 geäußert. Eine Möglichkeit der Einsicht in entscheidende Akten ist aber bis heute nur sehr eingeschränkt gegeben. Die offizielle Dokumentation der Ereignisse im Oktober 1977 durch die Bundesregierung lieferte diesbezüglich ebenfalls keine Antworten (vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 1977). Und im November 2017 wurde die Geheimhaltungsfrist der GSG-9-Akten um weitere zwanzig Jahre verlängert – auf das Jahr 2037/38. In dem Bestand soll sich nach Ansicht von Expert:innen der Einsatzbericht und vermutlich auch das Einsatztagebuch der „Landshut“-Befreiung befinden (vgl. Wiegrefe 2017).

## 4.5 Wehrhafte Demokratie

Die Handlungsspielräume der politischen Akteur:innen standen aber noch im Kontext einer weiteren Form der moralisch aufgeladenen Letztbegründung, der Idee der Verteidigung des demokratischen Systems der Bundesrepublik als solchem. Diese Verteidigung ist bis heute eng mit dem Topos der „wehrhaften Demokratie“ verbunden: „Das Jahr 1977 wurde somit zur Bewährungsprobe für die wehrhafte Demokratie“ (Sattar 2007, 3). Wenn die Nichterpressbarkeit des Staates als übergeordnete moralische Kategorie formuliert wird, dann ist auch die sogenannte wehrhafte Demokratie eine moralische Kategorie, die als normatives Ziel nicht hinterfragt werden kann.<sup>34</sup> Dieses ‚Tabu‘ gilt aber nicht für ihre konkreten Inhalte, die sich im Gegensatz zu ihrem Postulat als moralische Kategorie kaum präzise auf den Punkt bringen lassen.<sup>35</sup> Der „Deutsche Herbst“ und die „Landshut“-Entführung standen für die Zeitgenoss:innen in direkter Verbindung zur öffentlich geteilten Sichtweise, „dass es sich beim RAF-Terror um einen zwar realen, vor allem aber hochsymbolischen Konflikt handelte, nämlich um eine historische Herausforderung des deutschen Rechtsstaates (die Probe auf die wehrhafte Demokratie), die dieser letztlich parierte“ (Schmidt 2007). Diese moralisierende Strategie findet sich in dieser Form unverändert auch im Jahr 2017, als sich Außenminister Sigmar Gabriel wie folgt äußerte: „Die Befreiung der Landshut auf dem Flugfeld Mogadischu ist ein bis heute lebendiges Symbol unserer wehrhaften Demokratie und einer freien Gesellschaft, die sich von Angst und Terror nicht unterkriegen lässt. Die Landshut ist deshalb viel mehr als ein altes Flugzeug, sie ist ein Mutmacher.“ (zitiert nach Soldt 2017, 7).

Nicht zuletzt der Terroranschlag vom 11. September 2001 und seine Folgen auf dem Feld der internationalen Politik hatten zwischenzeitlich dafür gesorgt, dass es zu einer Neuformulierung beziehungsweise einer Erweiterung dieser moralisierenden Strategie im öffentlichen Diskurs gekommen war. „9/11“ und die auch in Deutschland anschließend geführte Diskussion um die Möglichkeit des gezielten präventiven Abschusses einer entführten Passagiermaschine kam ohne einen direkten Verweis auf die „Landshut“-Entführung nicht aus – und sei es auch nur als

---

34 Im Jahr 1977 stellte die Entführung der „Landshut“ aber nicht nur innenpolitisch eine große Herausforderung sowie ein moralisches Dilemma für die Bundesregierung dar. Auch außenpolitisch handelte es sich um eine Bewährungsprobe: sowohl mit Blick auf die potenziellen Aufnahmeland für die einsitzenden RAF-Gefangenen (Stichwort Nicht-Aufnahme-Garantie) als auch hinsichtlich des Irrfluges der „Landshut“ durch den Nahen Osten und Ostafrika; vgl. Geiger (2009).

35 Vgl. zur „wehrhaften Demokratie“ aus juristischer Sicht die Beiträge in Thiel (2003); eine Kritik an der starren Konzeption hat unlängst Fuhrmann (2019) formuliert.

ein reales wie plastisches Beispiel dafür, was sich hinter dem Begriff „übergesetzlicher Notstand“ verbergen konnte (vgl. Hefty 2007, 10; Löwenstein/Sattar 2007, 2).

Auch im Jahr 2017 standen die Rückblicke auf den „Deutschen Herbst“ und die „Landshut“-Entführung im Zeichen einer öffentlichen Diskussion über den internationalen Terrorismus, der die gewaltsamen Konflikte und Kriege auf dem Globus deutlicher denn je zuvor dominierte und ein wichtiger Bestandteil asymmetrischer Kampfhandlungen war. Die RAF reihte sich so auch in die Geschichte des Terrorismus – von den Anarchisten des späten 19. Jahrhunderts bis hin zum „Islamischen Staat“ in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts – ein (vgl. Rohr/Sandberg 2016, 92). Mit Blick auf den Verweis auf die „wehrhafte Demokratie“ fanden sich aber auch Stimmen, die die moralisierende Strategie nutzen, im Namen der demokratischen Grundlagen des Staatswesens das Vorgehen der Bundesregierung im Jahr 1977 zu kritisieren: 2017 war die „Geschichte der RAF [...] noch immer brisant und bedrückend. Im Zentrum immer die Frage: Wie weit muss, wie weit darf der Staat im Kampf gegen Terror gehen?“ (Schultz 2017, 13). Heribert Prantl zählte die 1977 „hastig“ erlassenen „Ausnahmegesetze“ sogar zu dem Wenigen, „was von der RAF auf Dauer geblieben ist.“ (Prantl 2007, 2). Moralische Bedenken nahmen vierzig Jahre nach dem „Deutschen Herbst“ vor allem die Form einer Art doppelten „Unbehagens“ an: Ein „Unbehagen darüber, wie junge Menschen, die sich als Idealisten verstanden, in eine wahnhafte Welt aus Gewalt und Gewissenlosigkeit abgleiten konnten; Unbehagen aber auch darüber, wie sehr der Staat im Bemühen, den bewaffneten Angriff auf die freiheitliche Republik abzuwehren, deren Werte zu verletzen drohte.“ (Käppner 2017c, 62).

## 5 Fazit

Welches Fazit lässt sich am Ende mit Blick auf moralische Kategorien und moralisierende Strategien im erinnerungskulturellen Umgang mit den ehemaligen Geiseln der entführten Lufthansamaschine „Landshut“ in der deutschen Presseberichterstattung für die ausgewählten Zeitpunkte 2007 und 2017 ziehen? Ganz grundsätzlich hat sich der Inhalt der Berichterstattung in seiner Schwerpunktsetzung gewandelt: Stand 2007 der „Deutsche Herbst“ im Mittelpunkt der Berichterstattung, so bildete die Rückkehr der „Landshut“ im Jahr 2017 das eigentliche Zentrum der Artikel und Reportagen.<sup>36</sup> Auf den ersten Blick kann somit durchaus von einem

---

<sup>36</sup> Auf die ausführlichen Reportagen und Serien, die im Jahr 2007 produziert worden waren, wurde in der Regel auch 2017 wieder verwiesen. Die Onlineausgaben der Zeitungen und Magazine boten zudem die Möglichkeit, per Link auf diese Inhalte zuzugreifen.

tradierten Diskussetting gesprochen werden, da die Schwerpunkte der Berichterstattung und der Erinnerung sich durchgehend jeweils an den Ereignissen des „Deutschen Herbstes“ entlanghangelten. Während die enge Verbindung zwischen terroristischen Gewalthandlungen und moralischen Fragen eher mit Blick auf die Ermordung Hanns Martin Schleyers zur Sprache kam, änderte sich der Umgang mit den Opfern des RAF-Terrors – nicht zuletzt als Folge der von diesen selbst über einen langen Zeitraum eingesetzten moralisierenden Strategien. Es wurde, dies dürfte der sichtbarste Effekt sein, nicht mehr nur über die Opfer berichtet, sondern diese erhielten mehr Möglichkeiten, sich aktiv in die Berichterstattung einzubringen. Dies führt am Ende aber nicht automatisch dazu, dass neue moralische Kategorien und moralisierende Strategien in den öffentlichen Diskurs Einzug hielten. Diese hatten sich über den langen Zeitraum von vier Jahrzehnten nicht nur entwickelt, sondern bildeten zudem ein festes Setting.<sup>37</sup> Hier trat mit Blick auf den öffentlichen Umgang mit der „Landshut“-Entführung eine Art erinnerungskultureller Stillstand ein, wie ihn unter anderem Per Leo unlängst für den Umgang mit dem Nationalsozialismus kritisch unter die Lupe genommen hat (vgl. Leo 2021). Was sich aber änderte, war die Rolle der ehemaligen Geiseln: sie standen 2017 weitaus mehr für das moralische Element im Diskurs und brachten sich als solches aktiv(er) in diesen ein. Gleichzeitig ließ sich aber auch eine Übernahme der moralisierenden Strategien der Opfer durch die Politik feststellen. Mit Blick auf andere Themenfelder und Zugänge wäre deshalb die Überlegung angebracht, danach zu fragen, wie ertragreich ein Vergleich moralischer Kategorien und moralisierender Strategien über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten oder auch nur mehreren Jahren grundsätzlich sein kann. Das gewählte Fallbeispiel unterscheidet sich hier grundlegend von politischen Debatten: diese konzentrieren sich auf einen in der Regel kürzeren Zeitraum und bauen in ihrem Argumentationsgang zumeist direkt aufeinander auf. Allerdings lässt sich über einen längeren Zeitraum eher verfolgen und beurteilen, ob eine angemahnte moralische Verpflichtung zum Handeln oder ein auf „Andere“ ausgeübter argumentativ-moralischer Druck entsprechende Folgen zeitigen konnten.

Wenn sich Verfasser:innen finden ließen, die wiederholt über das Themenfeld berichteten, dann nicht im Sinne einer medialen Monopolstellung. Die retrospektive Berichterstattung über die „Landshut“-Entführung in den Jahren 2007 und 2017 stellte ein ressortübergreifendes Thema dar. Die große Varianz der beteiligten Journalist:innen verwies dabei gerade nicht auf ein persönliches Schwerpunkt- oder

---

37 Dieses beinhaltet die Frage von Leben oder Tod genauso wie die des Umgangs mit den Opfern und Mitopfern, die Rechtfertigung abstrakter politischer Ziele, moralischer Pflichten des Staates gegenüber Bürger:innen oder den Topos der „wehrhaften Demokratie“.

gar Lebensthema.<sup>38</sup> Wenn sich letzteres feststellen ließ, dann vor allem im Hinblick auf den selbstreflektierenden oder auch selbstkritischen Umgang mit der RAF-Gewalt. In diesem Fall kann auch davon gesprochen werden, dass die ‚alten‘ moralischen Milieus größtenteils erodiert sind und die moralischen Argumentationslinien auf alternative Wahrnehmungs- und Handlungsmuster verweisen – ohne dass in jedem Einzelfall der genaue Adressatenkreis oder Kontext verdeutlicht wird. Vor allem im letztgenannten Fall kam den Journalist:innen die Rolle von Agenda-Settern zu, da sie hier über ihre ansonsten moderierende Rolle hinausgingen. Vor dem Hintergrund der bisher skizzierten Ergebnisse darf angenommen werden, dass sich das Thema insgesamt auf dem Weg zu einer Historisierung befindet. Es fanden sich in Form von Selbstreflektionen, und das gilt für weite Teile der Berichterstattung, auch keine direkten moralischen Apelle (mehr). Wenn sich diese aufzeigen ließen, dann auf Seiten der Politik im Rahmen einer staatlichen Erinnerungs- oder Geschichtspolitik (Roland Koch, Norbert Lammert).

Das aktive Einbringen in den Diskurs auf Seiten der Opfer verweist aber noch auf einen anderen Aspekt. Wie auch mit Blick auf andere Themenfelder der deutschen Erinnerungskultur ist die Bedeutung der Zeitzeug:innenschaft beziehungsweise das Kenntlichmachen einer persönlichen Zeitgenoss:innenschaft mit den Ereignissen des „Deutschen Herbstes“, stetig gestiegen. Die Opfer agierten als direkte Zeitzeug:innen, die Autor:innen über ihren persönlichen Bezug. Die Autor:innen nahmen damit eine zumindest vergleichbare Ausgangsposition wie die direkt an den Ereignissen beteiligten Opfer und Täter:innen ein. Moralische Kategorien und moralisierende Strategien standen aber auch für eine Vorgehensweise, die Historiker:innen an den Zeitzeug:innen ‚fürchten‘ – mangelnde Objektivität, Emotionalisierung und Moralisierung – und die zuletzt zu einem Dilemma in der Zeitgeschichtsschreibung führen kann (vgl. Sabrow/Frei 2012).

Insgesamt ist die vorliegende Analyse somit explorativen Charakters. Sie stellt den Versuch dar, einen vielstimmigen Moralisierungsdiskurs an einem ausgewählten Fallbeispiel zu erfassen, zu kategorisieren und kritisch einzuordnen. Bei der Übertragung eines solchen Ansatzes ist vor allem zu beachten, dass es sich bei den ehemaligen Geiseln der „Landshut“-Entführung im Speziellen sowie dem RAF-Terror im Allgemeinen um Themenfelder handelt, auf denen erstens sowohl die Täter:innen als auch die Opfer agieren sowie zweitens viele der Argumente über einen langen Zeitraum eingeübt und vorgetragen wurden – ohne dass es dadurch per se leichter geworden ist, Kontinuitäten und Brüche im Dis-

---

<sup>38</sup> Ein wichtiger Aspekt, der leider nicht untersucht werden konnte, ist die Frage, inwieweit sich (spätestens) 2017 die ökonomischen Zwänge auf dem Markt der Printmedien auf die Medienberichterstattung ausgewirkt hatten: weniger festangestellte Autor:innen, Recycling von Serien und Fotostrecken etc.

kurs herauszuarbeiten sowie diese gleichzeitig in die jeweiligen historischen Kontexte einzuordnen.

Und am Ende: ist eine Erinnerungskultur, die auf Moralisierung verzichtet beziehungsweise verzichten kann, möglich oder gar wünschenswert? Eine erste Antwort auf diese Frage hat unlängst, wenn auch mit Blick auf die Erinnerung an den Nationalsozialismus, der britische Historiker Bill Niven zu formulieren versucht. Er bringt dabei die Begriffe „postmoralisch“ und „postmoralisierend“ in die Debatte ein und folgert: „Eine Erinnerungskultur, die postmoralisch wäre, geht von der moralischen Mündigkeit aller Bürger aus. Sie geht aber *nicht* davon aus, dass nichts mehr gelernt werden muss. Unter postmoralisierender Erinnerungskultur verstehe ich die Vermittlung von Geschichte auf eine Art und Weise, die nicht voraussetzt, bei den Zuhörern wäre ein moralisches Defizit anzusprechen und zu überwinden.“ (Niven 2021, 656; Hervorhebung im Original).

Hier liegt sicher nicht die abschließende Lösung für die Dilemmata, die mit moralischen Kategorien und moralisierenden Strategien in öffentlichen Diskursen verbunden sind. Wenn aber nicht ständig moralische Defizite auf der Seite des Gegenübers vermutet und diesbezüglich Argumente strategisch eingesetzt würden, bestünde zumindest die berechtigte Hoffnung, dass der Sache, in diesem Fall dem adäquaten Umgang mit den ehemaligen Geiseln der „Landshut“, besser Genüge getan werden könnte. Die Beschäftigung mit moralischen Kategorien und moralisierenden Strategien im erinnerungskulturellen Umgang hat, hier am Beispiel des Umgangs mit den ehemaligen Geiseln der entführten Lufthansamaschine „Landshut“, gleichwohl den Blick für alternative Lesarten öffentlicher Diskurse mit zeithistorischem Bezug jenseits des Objektivitätspostulats aufzeigen können.

## Literaturverzeichnis

- Ameri-Siemens, Anne (2017): Ein Tag im Herbst. Die RAF, der Staat und der Fall Schleyer. Berlin.
- AP (2007): Köhler lässt sich Zeit bei Klars Gnadengesuch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.3.2007, 4.
- Arendes, Cord (2017): „Landshut“ – History, Up in the Airplane. In: Public History Weekly 5/32. Abrufbar unter: <http://dx.doi.org/10.1515/phw-2017-10061> (22.11.2022).
- Arendes, Cord (2020): Geschichte als politisches Argument. In: Felix Hinz/Andreas Körber (Hg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen. Göttingen, 425–436.
- Arendes, Cord (2021): Ein Flugzeug als Objekt staatlicher Erinnerungspolitik? Die „Landshut“ als deutscher Erinnerungsort. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 40–41, 34–41.
- Arendes, Cord (2022a): Ein Flugzeug mit Symbolcharakter – Geschichts- und erinnerungskulturelle Dimensionen des Dokumentations- und Bildungszentrums „Landshut“. In: Bundeszentrale für

- politische Bildung. Projektseite Lernort Landshut. Abrufbar unter: <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/lernort-landshut/505462/ein-flugzeug-mit-symbolcharakter/> (22.11.2022).
- Arendes, Cord (2022b): Ein Flugzeug mit Symbolcharakter. In: bpb:magazin #21, 32–39.
- Aust, Stefan (2008): Der Baader-Meinhof-Komplex. Neuausgabe. Hamburg.
- Bannas, Günther (2007): Die RAF-Opfer vor Augen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.4.2007, 2.
- Baumann, Cordia (2012): Mythos RAF. Literarische und filmische Mythenradierung von Bölls „Katharina Blum“ bis zum „Baader Meinhof Komplex“. Paderborn [u. a.] (Sammlung Schöning zur Geschichte und Gegenwart).
- Belz, Christopher (2007): 30 Jahre nach Mogadischu. Was geschah mit der „Landshut“? In: transmission 2, 8 f.
- Bergmann, Jörg (2004): Moralisierung und Moralisierungsdistanz. Über einige Gefahren der moralischen Kommunikation in der modernen Gesellschaft. In: Birgit Boothe/Philipp Stoellger (Hg.): Moral als Gift oder Gabe? Zur Ambivalenz von Moral und Religion. Würzburg, 25–44 (Interpretation interdisziplinär, 1).
- Bundestags-Drucksache 19/28566 (2021): Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Till Manns, Stephan Thoma, Jens Beeck, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP. Stand der Restaurierung und Umsetzung eines Ausstellungskonzepts der „Landshut“-Maschine.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2022): Einblicke in die Werkstatt Projekt „Lernort Landshut“. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Projektseite Lernort Landshut. Abrufbar unter: <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/lernort-landshut/505800/einblicke-in-die-werkstatt/> (22.11.2022).
- DDP (2007): Neue Hinweise im Mordfall Buback. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.4.2007, 1–2.
- De Baets, Antoon (2009): Responsible History. New York.
- Decker, Julia/Anne Siemens (2007): „Dass Sie sich mit einem neunfachen Mörder solidarisieren, macht mich fassungslos“ – „Wenn Sie jetzt Volkes Stimme repräsentieren, kommen wir nicht zusammen“ (moderiertes Gespräch zwischen Claus Peymann und Gabriele von Lutzu). In: Süddeutsche Zeitung (Magazin), 30.3.2007, 18–31.
- Delius, Friedrich Christian (1987): Mogadischu, Fensterplatz. Reinbek bei Hamburg.
- Delius, Friedrich Christian (2017): Blinder Passagier. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.8.2017, 13.
- Dowe, Christopher (2017): Blinde Flecken, blinde Fragen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.12.2017, 7.
- Eilders, Christiane/Friedhelm Neidhardt/Barbara Pfetsch (Hg.) (2004): Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik. Wiesbaden.
- Faulenbach, Bernd (2016): Diktaturerfahrungen und demokratische Erinnerungskultur in Deutschland. In: Anna Kaminsky (Hg.): Orte des Erinnerns. Gedenkezeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR. 3. Aufl. Berlin, 9–20.
- Fuhrmann, Maximilian (2019): Antixtremismus und wehrhafte Demokratie. Kritik am politischen Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland. Baden-Baden.
- Geiger, Tim (2009): Die „Landshut“ in Mogadischu. Das außenpolitische Krisenmanagement der Bundesregierung angesichts der terroristischen Herausforderung 1977. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 57/3, 413–456.
- Grunert, Marlene (2017): Ihr Mogadischu. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.10.2017, 8.
- Hanfeld, Michael (2007): Der wahre Held der „Landshut“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.11.2007, 46.
- Hefty, Georg Paul (2007): Jenseits von Gesetz und Verfassung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.9.2007, 10.

- Jessensky, Florian/Martin Rupps (2018): „May the burden of our ordeal gradually fade from memory“: Dealing with former Hostages of the Hijacked Lufthansa Aircraft ‚Landshut‘. In: *European History Yearbook* 19, 77–101.
- Käppner, Joachim (2017a): Ihr letzter Einsatz. In: *Süddeutsche Zeitung*, 15.3.2017, 3.
- Käppner, Joachim (2017b): Zurück in die Gegenwart. In: *Süddeutsche Zeitung*, 7.7.2017, 7.
- Käppner, Joachim (2017c): Die Heimkehr. In: *Süddeutsche Zeitung*, 25.11.2017, 62–64.
- Käppner, Joachim (2020): Die Irrwege der „Landshut“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 9./10.4.2020, 36.
- Kaufmann, Jörg/Dieter Vogt (2007): Zu wütend um Angst zu haben. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4.8.2007, 9.
- Keil, Christopher (2007): Fluchtweg Mogadischu. In: *Süddeutsche Zeitung*, 24./25.11.2007, 23.
- Kellerhoff, Felix (2020): Eine kurze Geschichte der RAF. Stuttgart.
- Klein, Stefan (2007): Zwischen Leben und Tod. In: *Süddeutsche Zeitung*, 7.9.2007, 3.
- Knobloch, Clemens (2020): Moralisierung. In: Forschungsgruppe Diskursmonitor und Diskursintervention (Hg.): *Diskursmonitor. Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen*, 17.04.2020. Abrufbar unter: <https://diskursmonitor.de/glossar/moralisierung> (22.11.2022).
- Knoch, Habbo/Benjamin Möckel (2017): Moral History. Überlegungen zu einer Geschichte des Moralischen im „langen“ 20. Jahrhundert. In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 14/1, 93–111.
- Koch, Roland (2007): Den Opfern ein Gedenken. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1.3.2007, 10.
- Konitzer, Werner/Raphael Gross (Hg.) (2009a): *Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen*. Frankfurt/New York (Fritz Bauer Institut. Jahrbuch 2009 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust).
- Konitzer, Werner/Raphael Gross (2009b): Einleitung. In: Werner Konitzer/Raphael Gross (Hg.): *Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen*. Frankfurt/New York, 7–9 (Fritz Bauer Institut. Jahrbuch 2009 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust).
- Kühberger, Christoph/Clemens Sedmak (2008): *Ethik der Geschichtswissenschaft. Zur Einführung*. Wien.
- Lachenmann, Philipp (2022): Materialisierte Erinnerungen (in) der Landschaft. In: *Public History Weekly* 10/6. Abrufbar unter: [dx.doi.org/10.1515/phw-2022-20327](https://doi.org/10.1515/phw-2022-20327) (22.11.2022).
- Leo, Per (2021): Tränen ohne Trauer. Nach der Erinnerungskultur. Stuttgart.
- Lohse, Eckart (2017): Wer rettet die „Landshut“? In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11.2.2017, 3.
- Lohse, Eckart/Rüdiger Soldt (2017): Plötzlicher Druckabfall. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11.8.2017, 4.
- Löwenstein, Stephan/Majid Sattar (2007): Regelungsversuche eines übergesetzlichen Notstandes. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.9.2007, 2.
- Lübbe, Hermann (1987): *Politischer Moralismus. Triumph der Gesinnung über die Urteils kraft*. Berlin.
- Martinez Mateo, Marina (2020): Prinzip und Problem. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1.7.2020, N3.
- Martinez Mateo, Marina/Heiko Stubenrauch (2022): Über den Gebrauch weißer Prinzipien in Kants Philosophie. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 16/1, 124–126.
- Mohr, Reinhard (2007): 1977 – Erinnerungen an ein mörderisches Jahr. In: *Spiegel-Online*, 25.4.2007. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/raf-terror-1977-erinnerungen-an-ein-moerderisches-jahr-a-478897.html> (22.11.2022).
- Möhring-Hesse, Matthias (2013): ‚Moralisieren‘ und die Grenzen der Moral. In: Ruth Großmaß/Roland Anhorn (Hg.): *Kritik der Moralisierung. Theoretische Grundlagen – Diskurskritik –*

- Klärungsvorschläge für die berufliche Praxis. Wiesbaden, 151–165 (Perspektiven kritischer sozialer Arbeit, 15).
- Müll, Diana (2017): Mogadischu: Die Entführung der „Landshut“ und meine dramatische Befreiung. München.
- Nikolow, Sybilla/Arne Schirmacher (Hg.) (2007): Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. [u. a.].
- Niven, Bill (2021): Jüngere Strömungen deutscher Erinnerungskultur – einige Beobachtungen. In: Magnus Brechtken (Hg.): Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium. Göttingen, 647–668.
- Prantl, Heribert (2017): Die bleibende Last der bleiernen Zeit. In: Süddeutsche Zeitung, 1.9.2017, 2.
- Preker, Alexander (2017): Fünf Tage in Todesangst. In: Spiegel-Online, 11.10.2017. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/geschichte/landshut-entfuehrung-mogadischu-1977-fuenf-tage-todesangst-a-1170915.html> (22.11.2022).
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (1977): Dokumentation zu den Ereignissen und Entscheidungen im Zusammenhang mit der Entführung Hanns Martin Schleyers und der Lufthansa-Maschine „Landshut“. 2. Aufl. Bonn.
- Probst, Robert (2017): Serie „Deutscher Herbst“ („Captain Mahmud“ wird zum Mörder), 15.10.2017. Abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/serie-deutscher-herbst-captain-mahmud-wird-zum-moerder-1.3712232> (22.11.2022).
- Prüll, Cay-Rüdiger (2010): Ärzte, Journalisten und Patienten als Akteure von Teilöffentlichkeiten in Westdeutschland. Eine Analyse am Beispiel des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ (1947–1955). In: Medizinhistorisches Journal 45, 102–133.
- Reichardt, Sven/Detlef Siegfried (2010): Das Alternative Milieu. Konturen einer Lebensform. In: Sven Reichardt/Detlef Siegfried (Hg.): Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983. Göttingen, 9–24 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 47).
- Remmet, Jochen (2007): Zwischen Überlebenshoffnung und Todesgewissheit. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.8.2007, 51.
- Requate, Jörg (1999): Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse. In: Geschichte und Gesellschaft 25, 6–32.
- Reydon, Thomas (2013): Wissenschaftsethik. Eine Einführung. Stuttgart.
- Rohr, Matthieu von/Britta Sandberg (2016): Terror. In: Spiegel, 30.12.2016, 92 ff.
- Roth, Wolfgang (2007): Das stille Einverständnis mit dem Terror. In: Süddeutsche Zeitung, 5.6.4.2007, 6.
- Rucht, Dieter (2011): Linksalternatives Milieu und Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik: Selbstverständnis und gesellschaftlicher Kontext. In: Cordia Baumann/Sebastian Gehrig/Nicholas Büchse (Hg.): Linksalternative Milieus und Neue soziale Bewegungen in den 1970er Jahren. Heidelberg, 35–59 (Akademiekonferenzen. Heidelberger Akademie der Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg, 5).
- Rupps, Martin (2012): Die Überlebenden von Mogadischu. Berlin.
- Sabrow, Martin/Norbert Frei (Hg.) (2012): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen (Geschichte der Gegenwart, 4 / Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, 14).
- Sachse, Rolf (2008): Die Entführung. Die RAF als Bildermaschine. In: Gerhard Paul (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder. 1949 bis heute. Göttingen, 466–473.
- Sarasin, Philipp (2021): 1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart. Berlin.

- Sattar, Majid (2007): Deutschland im Ausnahmezustand. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.1.2007, 3.
- Schmidt, Thomas E. (2007): Ein kalter, dunkler Fleck. In: Zeit, 22.2.2007.
- Schmoll, Thomas/Schult Christoph (2017): Die Luftnummer. In: Spiegel, 2.9.2017, 36 ff.
- Schneider, Anna-Sophie [dpa/AP/AFP/ddp] (2007): Klar nennt Gespräch mit Köhler „Inszenierung“. In: Spiegel-Online, 19.12.2007. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/terrorismus-klar-nennt-gespraech-mit-koehler-inszenierung-a-524433.html> (22.11.2022).
- Schröder, Alwin [AP/dpa] (2007): „Landshut“-Geisel kämpft gegen Begnadigung von Klar. In: Spiegel-Online. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/brief-an-koehler-landshut-geisel-kaempft-gegen-begnadigung-von-klar-a-466344.html> 14.2., (22.11.2022).
- Schultz, Tanjev (2017): Die Bitternis der Staatsräson. In: Süddeutsche Zeitung, 13.3.2017, 13.
- Seydack, Nikolas (2018): Mach den Abflug. In: Süddeutsche Zeitung, 2.11.2018, 3.
- Skelton-Robinson, Thomas (2006): Im Netz verheddert – Die Beziehungen des bundesdeutschen Linksterrorismus zur Volksfront für die Befreiung Palästinas (1969–1980). In: Wolfgang Kraushaar (Hg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Bd. 2. Hamburg, 828–904.
- Soldt, Rüdiger (2017): Letzte Landung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.9.2017, 7.
- Sontheimer, Michael (2007): Eine Geschichte des Selbstbetrugs. In: Spiegel-Online, 10.9.2007. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/raf-und-deutscher-herbst-eine-geschichte-des-selbstbetrugs-a-504741.html> (22.11.2022).
- Sontheimer, Michael (2017): „Du sollst nicht töten“ (Interview mit Peter-Jürgen Boock). In: Spiegel, 26.8.2017, 14 ff.
- Staun, Harald (2021): Als die Welt persönlich wurde (Interview mit Philipp Sarasin). In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 20.6.2021, 39.
- Sturm, Peter (2018): Der Held von Mogadischu. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.1.2018, 4.
- Thiel, Markus (Hg.) (2003): Wehrhafte Demokratie. Beiträge über die Regelungen zum Schutze der freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Tübingen.
- Trinius, Stephan (2007): Die Namen der Toten. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Dossier „Geschichte der RAF“. Abrufbar unter: <https://www.bpb.de/themen/linksextremismus/geschichte-der-raf/49319/die-namen-der-toten/> (22.11.2022).
- Wegener, Ulrich (2017): GSG 9 – Stärker als der Terror. Berlin/Münster.
- Wehner, Markus (2017): Die RAF ist immer noch nicht Geschichte. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.9.2017, 8.
- Weiland, Severin (2007): Lehrstunde der Terrorbekämpfer. In: Spiegel-Online, 24.10.2007. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/raf-opfer-gedenken-lehrstunde-der-terrorbekaempfer-a-513255.html> (22.11.2022).
- Wiegrefe, Klaus (2017): Geheimnisse der „Landshut“-Entführung. In: Spiegel, 11.11.2017, 25 ff.
- Willaschek, Markus (2020a): Kant war ein Rassist. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.6.2020, 9.
- Willaschek, Markus (2020b): Kant war sehr wohl ein Rassist. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.7.2020, 12.
- Wittrock, Philipp [AP/ddp/AFP] (2007): Politiker empört über Rechtfertigung von Ex-RAF-Terrorist Wagner. In: Spiegel-Online, 17.10.2007. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/schleyer-entfuhrung-politiker-empoert-ueber-rechtfertigung-von-ex-raf-terrorist-wagner-a-512039.html> (22.11.2022).
- Wolff, Markus (2020a): Kant war ein Anti-Rassist. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.7.2020, 12.
- Wolff, Markus (2020b): Antirassist aus Prinzip. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.7.2020, 12.
- Zifonun, Darius (2013): Letzte Werte, höherer Sinn – Zur paradoxen Artikulation von Moral in modernen Gesellschaften. In: Ruth Großmaß/Roland Anhorn (Hg.): Kritik der Moralisation.

Theoretische Grundlagen – Diskurskritik – Klärungsvorschläge für die berufliche Praxis.  
Wiesbaden, 113–127 (Perspektiven kritischer sozialer Arbeit, 15).

Zorn, Daniel-Pascal (2021a): Der Streit der Kontextualitäten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung,  
30.1.2021, N3.

Zorn, Daniel-Pascal (2021b): Zum vorläufigen Frieden. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung,  
28.4.2021, N3.